Breslauer Jüdisches Gemeindeblatt

Amtliches Blatt der Synagogengemeinde zu Breslau

Schriftleitung: Verwaltungsdirektor Dr. Rechnitz, Breslau, Wallstraße 9 | Druck und Anzeigen-Annahme: Druckerei Th. Schatzky Aktiengesellschaft,
Verlag: Büro der Synagogengemeinde, Breslau, Wallstr. 9 / Tel. 21611/12 | Breslau 5, Neue Graupenstraße Nr. 7 / Fernsprecher 24468 u. 24469

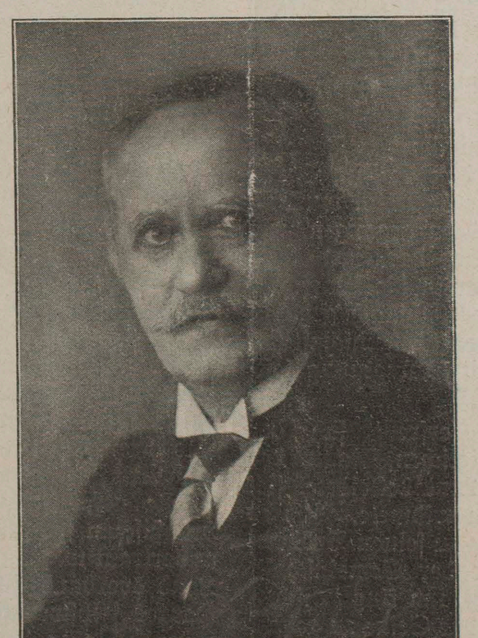
Anzeigenpreis: Die 6 gesp. Millimeter-Zeile oder deren Raum 16 Pfg. — Bei laufenden Aufträgen Rabatt.

Für die unter dem Namen des Verfassers erscheinenden Artikel und die Vereinsnachrichten übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung

6. Jahrg. | Januar 1929 | Nr. 1

Der 70. Geburtstag von Geheimrat Goldfeld

am 20. Januar 1929 ist für die ganze Gemeinde ein hoher Ehrentag; denn Geheimrat Goldfeld, der seit 1913 dem Gemeindevorstand als Mitglied und seit 1925, nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden Gemeindeältesten Eduard Sachs, als Vorsitzender angehört, hat in diesen 15 Jahren sein vielseitiges außerordentliches Wissen und seine enorme unermüdliche Arbeitskraft in den Dienst der Gemeindeverwaltung gestellt und durch das hohe Ansehen, dessen er sich in der Bürgerschaft unserer Stadt und unter den Juristen Schlesiens erfreut, der Gemeinde die wertvollsten Dienste geleistet.



Geheimrat Goldfeld

Geheimrat Goldfeld ist am 20. Januar 1859 als Sohn des Kaufmanns Adolf Goldfeld, Vorsitzenden der Repräsentanten-Versammlung zu Oppeln, geboren, studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten zu Breslau und Berlin, war dann Referendar und Assessor in Oppeln, wurde 1890 zum Amtsrichter in Katscher O.-S. ernannt und verheiratete sich mit Berta, geb. Matzdorff. 1893 wurde er an das Amtsgericht in Ratibor, 1898 als Landrichter an das Landgericht daselbst versetzt. 1900 wurde er zum Landgerichtsrat befördert. Nach seiner Versetzung nach Breslau im Jahre 1905 wurde er 1916 zum Geheimen Justizrat ernannt und 1923 zum Landgerichtsdirektor befördert. 1924 wurde er wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt und widmet sich seit dieser Zeit ausschließlich der Verwaltung der Gemeinde und gemeinnützigen Körperschaften. Die geistige Frische und körperliche Jugendlichkeit, deren er sich bis heute und hoffentlich noch viele Jahre erfreut, befähigte ihn, wie ein Führer im besten Mannesalter zu arbeiten. Der beträchtliche Umfang der Geschäfte des Vorsitzenden des Gemeindevorstandes ist der Oeffentlichkeit leider nur zu wenig bekannt. Jedes Schreiben der Gemeinde wird vom Vorsitzenden geprüft und unterzeichnet; der Umfang des Schriftwechsels wird dadurch gekennzeichnet, daß z. B. im Kalenderjahr 1928 die Zahl der schriftlichen Eingänge 20 500 betrug. Neben den Geschäften als Vorsitzender bearbeitet Geheimrat Goldfeld noch das schwierige Dezernat der Personalangelegenheiten und das des Schulausschusses, dessen Vorsitzender er seit 1914 ist. Bekannt ist wohl allgemein, welchen hervorragenden Anteil Herr Geheimrat Goldfeld an der Abfassung der neuen Gemeindesatzung von 1925 gehabt hat, die nach Form und Inhalt für viele Gemeinden in Preußen Muster geworden ist.

Groß ist die Zahl der Ehrenämter, die Geheimrat Goldfeld außerdem innehat. Seine besondere Fürsorge gilt dem Jüd. Schwesternheim E. V., dessen langjähriger 1. Vorsitzender er ist. Von großer Bedeutung für die Gemeinde ist, um bloß noch einiges hervorzuheben, sein Amt als Kommissar der Gemeinde bei der Israelitischen Krankenverpflegungs-Anstalt, ferner gehört er als Delegierter der Gemeinde dem engeren Rat und dem Rechtsausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden in Berlin an. Seit vielen Jahren ist er Abgeordneter der Gemeinde beim Deutsch-Israelitischen Gemeindebund und bei der Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden und jetzt auch bei der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft des Reichsverbandes der deutschen Juden. Aber nicht bloß bei jüdischen Organisationen, sondern auch bei paritätischen Vereinigungen hat er vielfach Aemter inne. So ist er, um einige anzuführen, Mitglied des Vorstandes des Deutschen Sprachvereins und strebt mit großem Erfolge dahin, daß die Gemeindesatzung, die sonstigen Urkunden, Verträge und der Schriftwechsel in gutem klaren Deutsch abgefaßt werden. Er sitzt ferner im Vorstand der Studentennot in Breslau und ist stellv. Vorsitzender des Vereins für Geschichte der bildenden Künste.

Ueberall wird sein kluger Rat gern befolgt, und seine strenge Rechtlichkeit des alten preußischen Beamten geschätzt; sein Streben nach altpreußischer Sparsamkeit ist zwar manchmal unbequem, aber von segensvollem Einfluß auf die Finanzen der von ihm betreuten Organisationen. Seine klugen schlagfertigen Ausführungen werden, obgleich er kein sogenannter Schönredner ist, mit großer Aufmerksamkeit in allen Gremien gehört. Für die Armen und Bedrückten hat er stets eine offene Hand und ein offenes Ohr, die Beamten finden bei ihm Gerechtigkeit und Wohlwollen, das er als Kurator der Eduard-Sachs-Ehrenstiftung für notleidende Beamte und deren Hinterbliebenen weitherzig betätigt.

Für jedermann aus der Gemeinde ist unser Vorsitzender täglich in seinem Dienstzimmer zu sprechen, was ihn und die Verwaltung den Gemeindemitgliedern besonders nahegebracht hat. —

Seinem bescheidenen Wesen widerstrebt es, sein Wirken öffentlich anerkannt zu sehen; diesem Wunsche entsprechend soll es mit diesen kurzen Andeutungen seiner umfangreichen Arbeit und Wirksamkeit genug sein.

Wir wünschen von Herzen, daß unser allverehrter Vorsitzender seine ersprießliche Tätigkeit noch viele Jahre zum Segen der Gemeinde fortsetzen möge!

Ein Führer

Von Gemeinderabbiner Dr. Hoffmann.

Die Schriftabschnitte des laufenden Monats sind dem zweiten Buche des Pentateuch entnommen. Sie erzählen uns, wie Israel ein Volk wird. Sie werden beherrscht von der überragenden Gestalt unseres Lehrers Mose. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die große Persönlichkeit des einzigen Gottesmannes in ihrem vollen Umfange zu würdigen. Wir wollen nur zusehen, wie er zum Führer geworden ist.

„Als Mose groß geworden war, ging er hinaus zu seinen Brüdern. Als einem Adoptivsohn der ägyptischen Prinzessin, der wie ein Prinz des königlichen Hauses erzogen wurde, standen ihm alle Schätze der großen und reichen Kultur des Landes offen. Was hatte der feingebildete Jüngling mit der Anwartschaft auf die höchsten Stellen der ägyptischen Beamtenhierarchie noch gemeinsam mit den elenden und schmutzigen Sklaven, die im heißen Sonnenbrande unter der Peitsche der Aufseher fronen mußten? Wenn er auf sein persönliches Wohlsein, auf den bloßen äußeren Vorteil sah, so konnte ihm die Entscheidung nicht schwer fallen. Hier zeigte er aber die wahre Führernatur, die des Volkes Wohl dem eigenen voransetzte. Er wußte, daß diese geplagten Menschen seine Brüder waren. Noch verstand er sie nicht. Deshalb ging er zu ihnen. Er mischte sich unter das Volk, um sein tief innerstes Fühlen, um seine Leiden und Freuden kennen zu lernen. Und das war nicht bloß ein Akt der Demagogie, um sich dadurch etwa ihre Gunst zu gewinnen. Als er die Höhe des Erfolges erklommen und sein Volk aus Aegypten geführt hatte, sehen wir das gleiche Bild. Er ist umgeben von den Scharen der Seinen. Sie drängen sich um ihn, schütten ihm vertrauensvoll ihr Herz aus. Als gerechter Richter sitzt er vom Morgen bis zum Abend, um ihre kleinen und großen Streitigkeiten zu entscheiden.

So ist es auch später immer im tausendjährigen Verlaufe der Geschichte Israels gewesen. Die wahrhaft Großen, deren Namen bei Fürsten und Völkern mit Ehren genannt wurden, sind immer auch wie Mose zu ihren Brüdern gegangen, wie elend und gedrückt sie auch waren, und haben das eigene Ansehen zum Heile und Segen für ihre Brüder in die Wagschale geworfen. Wenn es auch eine Periode der Schmach gegeben hat, wo Männer durch Abfall von ihrer alten Gemeinschaft sich emporzuarbeiten suchten, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß diese Zeit wohl vorüber ist. —

Unsere Breslauer jüdische Gemeinde erfreut sich der Führung durch einen wackeren und vorzüglichen Mann, der schon, als er noch ein hohes richterliches Amt bekleidete, sich mit warmem Herzen ihren Angelegenheiten widmete. Als er dann in den Ruhestand trat, da ging er ganz zu seinen Brüdern und weihte seine volle Kraft dem Dienste der Gemeinschaft. Ein gerechter Richter, steht er auf der Wacht, um klug zwischen den ringenden Parteien vermittelnd, jedem das Seine zu geben. Möge der Allgütige ihm noch eine lange und segensreiche Wirksamkeit in unserer Mitte schenken.

Leo Goldfeld

zum siebzigsten Geburtstage

von Kammergerichtsrat Leo Wolff-Berlin,
Präsident des Preuß. Landesverbandes.

Wenn ich das Wort in diesen Blättern ergreife, denen zunächst eine örtliche Bedeutung beigemessen ist, so geschieht es deshalb, weil der bevorstehende siebzigste Geburtstag Leo Goldfelds die Augen des ganzen jüdischen Deutschlands auf Breslau richtet, und es mir deshalb eine besondere Genugtuung gewährt, an diesem Tage zu seinen zahlreichen Verehrern in der eigenen Gemeinde sprechen zu dürfen. Dabei bin ich mir wohl bewußt, daß ich ihr das Bild ihres Oberhaupts nicht zu entwerfen brauche. Aber das, was dort vielleicht nicht bekannt ist und in vollem Umfange nicht bekannt sein kann, — denn es entspricht nicht Goldfelds Art, von seinem Wirken Aufhebens zu machen — das, was er über den Kreis Breslaus hinaus für das gesamte deutsche Judentum geleistet hat, kann und soll nicht verschwiegen werden, und gerade mir, dem es so oft vergönnt war, in Reih und Glied mit ihm zu stehen, sein Wirken aus nächster Nähe zu beobachten, ist es eine freudig geübte Pflicht, davon Kunde zu geben. Mehr als ein Jahrzehnt gemeinsamer Tätigkeit liegt hinter uns, während dessen dieser hervorragende Vertreter der Breslauer Gemeinde und der schlesischen Juden über die bloße Vertretung ihrer Interessen immer mehr hinausgewachsen und ein Führer des deutschen Judentums geworden ist.

Wer wäre auch mehr dazu befähigt gewesen, als dieser noch heute an der Schwelle des Alters vollkommen jugendfrische Mann mit seiner geistigen und körperlichen Elastizität, mit seiner innerlichen Freiheit, mit seiner Empfänglichkeit für jeden Fortschritt? Er mit seiner strengen Sachlichkeit und seiner kristallklaren Logik, mit seiner umfassenden Bildung auf so vielen Gebieten, in den Naturwissenschaften, wie in der Philosophie, auf seinem ureigensten Gebiete, der Rechtskunde, wie in der Geschichte und, nachdem er sich ihm einmal zugewendet hat, auch auf dem Gebiete der Religion sowie der Verwaltung der Religionsgemeinde, hat an jeder Stelle große Leistungen vollbringen können.

Von seinem Eintritt in den Vorstand der Breslauer Gemeinde an hat der Gedanke, daß es Dinge gibt, die in zweckentsprechender und segensreicher Weise nur dann gefördert werden können, wenn sie von einer höheren Warte mit dem Ausblick über die engere Gemeinde hinaus behandelt werden, bei Goldfeld einen verständnisvollen Widerhall gefunden, und so war er denn das geborene Mitglied der von den deutschen Großgemeinden gegründeten Konferenzgemeinschaft. Hier wurde in häufigen inhaltsreichen Sitzungen so manche gemeinsame Angelegenheit in wertvollen, allen Gesichtspunkten Rechnung tragenden Beratungen verhandelt und zu einem glücklichen Ende geführt. Goldfeld war es, dessen Stimme immer mit achtungsvoller Aufmerksamkeit gehört wurde und oft den Ausschlag gab. Das waren die Sitzungen, in denen die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller deutschen Juden zur Pflege ihrer gemeinsamen Interessen deutlich vor Augen trat, und die die später erfolgte Gründung großer Verbände in glücklichster Weise vorbereiteten.

Noch an anderer Stelle wirkte und wirkt noch jetzt Goldfeld in einflußreicher Weise mit, das ist in dem Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes, der den jüdischen Gemeinden und ihren Beamten so oft ein treuer Helfer gewesen ist.

Als sich dann die Ueberzeugung Bahn brach, daß eine Stelle geschaffen werden mußte, der die Vertretung aller preußischen jüdischen Gemeinden nach außen und nach innen anvertraut werden konnte, als zu diesem Zwecke der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden gegründet wurde, da war es selbstverständlich, daß Goldfeld sich unter denjenigen befand, die zu der Gründung und zu der Leitung des Verbandes berufen waren.

Der Landesverband hat schwere Zeiten durchzumachen. Das liegt an den allgemeinen Verhältnissen, an der gemeinsamen Not des deutschen Vaterlandes und der Neuheit der Aufgaben. Er ist ein mit vieler Mühe errichtetes Bauwerk, an dessen Erhaltung, weiterem Ausbau und zweckentsprechender Arbeit viele Köpfe mitwirken müssen, und die Breslauer Gemeinde hat sich den Anspruch auf den Dank der gesamten preußischen Judenheit erworben, daß sie Goldfeld, der damals noch nicht ihr Vorsitzender war, in den Rat des Landesverbandes entsandt hat. Hier fand er Gelegenheit zur Betätigung seiner hervorragenden Eigenschaften. Er wurde von Anfang an Mitglied des Engeren Rates und hat als solches sich an der Lösung der wichtigsten Aufgaben des Landesverbandes in aufopfernder Weise beteiligt. Er hat das nicht bloß als eine ehrenvolle Beschäftigung angesehen, sondern als eine Pflicht, und es hat ihm, seiner Natur entsprechend, Freude gemacht, daß er hier immer wieder Gelegenheit fand, seine Begabung und sein Können in den Dienst einer von ihm als gut,

nützlich und notwendig erkannten Sache zu stellen. Keine Leistung schien ihm zu schwer, keine Reise zu weit und zu anstrengend. Gerade den schwierigsten und verantwortungsvollsten Arbeiten hat er sich mit der größten Hingebung gewidmet. Ich will vor allem die Schaffung eines Entwurfs für das neue Gesetz über die rechtlichen Verhältnisse der Juden nennen. Aber auch auf allen anderen Gebieten hat uns seine fleißige Arbeit, sein scharfer Verstand, sein kritisches Eindringen in den Stoff immer zur Verfügung gestanden. In vielen Dingen sind es seine Anregungen, seine Vorschläge, die sich zu praktischen Maßnahmen ausgewirkt und zum Erfolge geführt haben.

Besonders gedenken muß ich seiner umfassenden Tätigkeit bei der Schaffung einer Reichsorganisation der deutschen Juden. Seit längerer Zeit ist der Preuß. Landesverband jüdischer Gemeinden mit dieser Aufgabe beschäftigt. Sie ist schwierig, aber notwendig und verheißungsvoll, und sie hat schon mannigfache Stadien durchlaufen. Immer war Goldfeld bei diesen Arbeiten an hervorragender Stelle beteiligt, und wenn, wie zu hoffen steht, durch die zustimmende Erklärung des Verbandstages im nächsten Monat der Schlußstein zu dem großen Werke gelegt werden wird, dann wird man mit Recht Goldfeld als einen von denjenigen bezeichnen müssen, denen das Hauptverdienst am Gelingen zuzuschreiben ist.

Ich weiß, daß ich im Namen aller deutschen Juden spreche, wenn ich diesem Mann, der mit heißer Liebe in gleicher Weise seinem deutschen Vaterlande und seinem jüdischen Glauben ergeben ist, ein noch recht langes segensreiches Wirken in ungebrochener Kraft des Geistes und des Körpers an der Spitze seiner Gemeinde wünsche. Was er an dieser Stelle geleistet hat und noch leisten wird, kommt nicht nur ihr zugute, denn die Breslauer Gemeinde ist ein Glied, und zwar eines der bedeutendsten und wichtigsten Glieder an dem einen einheitlichen Organismus bildenden Körper des deutschen Judentums. Ihr Wohlergehen fördert das Gesamtwohl, ihr Niedergang würde uns alle treffen. Für die Kraft und die Treue, mit der Goldfeld die Geschicke seiner Heimatgemeinde leitet, müssen wir alle ihm dankbar sein. Was er aber darüber hinaus dem preußischen, dem deutschen Judentum gegeben, wie er für sein Wohl seine ganze Persönlichkeit selbstlos eingesetzt hat, das werden die deutschen Juden ihm niemals vergessen.

Agunoth

Unter den Gegenständen, die auf der Tagung des Jüdischen Frauenbundes vom 21.—23. Oktober d. J. hier verhandelt wurden, ist von besonderem aktuellen Interesse die Frage der Agunoth. Darunter sind diejenigen Frauen verstanden, deren Ehemänner sie verlassen haben, verschollen oder „vermißt" sind, oder die als kinderlose Witwen zurückgeblieben sind und von dem Bruder des Ehemannes die Freilassung zur Eingehung einer neuen Ehe (Chaliza) nicht erhalten haben.

Frau Ernestine Eschelbacher aus Berlin führte in ihrem Referat aus: Unter den vier Millionen jüdischer Frauen in Osteuropa sind etwa 20 000, die unter den durch Staatsgesetz und jüdische Eherechtsbestimmungen komplizierten Verhältnissen schwer leiden. Viele nach jüdischen Vorschriften geschlossenen Ehen sind staatlich nicht registriert. Infolgedessen gelten diese Eheleute als unverheiratet, die Kinder als unehelich. Es gibt Männer, die, da ihr Paß den Vermerk „unverheiratet" trägt, die Familie verlassen und sich anderwärts von neuem verheiraten, während die Frau ohne Scheidebrief eine neue Ehe nicht eingehen kann. Diese Verhältnisse werden noch erschwert durch die zahlreichen Eheschließungen in sehr jungen Jahren, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, die viele Männer zur Auswanderung über See veranlassen, und durch die sogenannte „Stille Chuppe", d. h. die Eheschließung durch Anstecken des Ringes unter Aussprechen der Formel auch ohne Rabbiner und Zeugen. Eine weitere Schwierigkeit entsteht, wenn der Mann verschollen ist. In einem Falle ist die Todeserklärung, die auf Grund von Zeugenaussagen nicht möglich war, durch Photographie der Leiche nach rabbinischem Urteil ermöglicht worden. Die dritte Gruppe von Schwierigkeiten entsteht, wenn der Mann nach kinderloser Ehe gestorben ist und irgendwo, vielleicht in entfernten Ländern, ein Bruder des Mannes am Leben ist, der bestimmungsgemäß der Frau die Wiederverheiratung erst zu gestatten hat. Ebenso entstehen Schwierigkeiten, wenn der Mann sich weigert, den Scheidebrief zu geben oder die Scheidung an unerfüllbare Bedingungen knüpft, oder im Falle unheilbarer Geisteskrankheit des Mannes. Die Religion ist unveränderlich, das Leben muß mit der Religion in Einklang gebracht werden. Wir Frauen haben die Pflicht zu helfen. In England hat sich eine Vereinigung zur Verbesserung der gesetzlichen Stellung der Jüdinnen gebildet, deren Bestrebungen auf das Nachdrücklichste gefördert werden müssen. Wesentliche Hilfe kann gebracht werden, indem man durch Belehrung auf Verhinderung von Eheschließungen ohne gesetzliche Registrierung hinwirkt. Mittelbare Hilfe kann durch Erziehung gebracht werden in religiöser, wirtschaftlicher und in sittlicher Beziehung.

Das Referat wurde durch Mitteilungen von Frauen aus dem Osten über die Verhältnisse namentlich in Polen ergänzt. Ganz besonders wurden die zum Teil unleidlichen Zustände gekennzeichnet, die durch die sogenannte Stille Chuppe verursacht werden. Dieser Zustand gibt auch den gewissenlosen Mädchenhändlern die Handhabe für ihr Treiben. In der Diskussion wurden diese Mißstände und Schwierigkeiten stark unterstrichen. Man war sich über die Notwendigkeit einig, im Osten Aufklärung zu schaffen, wie Frau Eschelbacher gefordert hatte. Verschiedene Auswege zur Beseitigung der Mißstände wurden angedeutet, praktische Vorschläge jedoch naturgemäß nicht gemacht. Ueber die Notwendigkeit, baldigst wirksam einzugreifen, bestand keine Meinungsverschiedenheit. Das Ganze war ein Appell an die jüdischen Frauen und darüber hinaus an die gesamte jüdische Welt, tatkräftig auf die Lösung dieser Frage hinzuwirken.

Gemeindevertreter-Sitzung
vom 6. Dezember 1928

Bericht von Dr. Rechnitz.

Der Vorsitzende J.-R. Peiser gab eine Anzahl Einladungen zu Chanukkahfeiern und Einweihungen bekannt. Dabei hebt er besonders hervor die Einweihung der neuen Arbeitsstätte der „Peah", die unter der tatkräftigen Leitung ihres Vorstandes, insbesondere des Vorsitzenden Herrn Eugen Perle, hiermit ein ersprießliches Werk auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der produktiven Arbeitsfürsorge geleistet habe. Auf Vorschlag des Vorsitzenden werden Punkt 2 und 4 der Tagesordnung, nämlich die Resolutionen des Zentralverbandes jüdischer Handwerker und der Antrag des Vorstandes über die Aenderung der Darlehnsbestimmungen der Mittelstands-

---

Beabsichtigte Ansprachen bei dem

Gratulations-Empfang

für Herrn Geheimrat Goldfeld im Gemeinde-Sitzungssaal, Wallstr. 9, am 20. Januar 1929 bitten wir tunlichst **vorher** im Gemeindebüro, Wallstr. 9, anzumelden.

---

hilfe gleichzeitig behandelt, weil sie verwandte Gebiete berühren. Herr Kober begründet den Vorstandsantrag, der Jüd. Mittelstandshilfe zu gestatten, Darlehne auch ohne Bürgen und Pfandunterlagen im Einzelhöchstbetrage von 300 Mk. und im Gesamtbetrage bis zu 5000 Mk. zu gewähren, wenn nach der Erklärung des Jüd. Wohlfahrtsamtes das Darlehen werbenden Zwecken dienen soll. Diese ungesicherten Darlehen sollen auf das Risiko des Darlehnskontos der Synagogen-Gemeinde gehen. Der Berichterstatter befürwortet die Annahme des Antrages unter Hervorhebung der bisher geleisteten umfangreichen Arbeit der Mittelstandshilfe, die vielen zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz nach streng kaufmännischen Richtlinien geholfen habe. Wie die Statistik der Mittelstandshilfe ergäbe, befänden sich unter den Darlehnsnehmern nicht bloß Handwerker und Gewerbetreibende, sondern auch freie Berufe und sogar Beamte und Angestellte.

— Herr Walsch begründet an Stelle des in letzter Minute verhinderten Herrn Unikower die Resolutionen des jüd. Handwerkervereins, die verlangen, Darlehns- und Kreditkassen zu begründen, gegen die Verdrängung jüdischer Arbeitnehmer anzukämpfen und die jüdischen Arbeitsnachweise auszubauen und zu vereinheitlichen. Er beleuchtet zunächst die allgemeine Wirtschaftslage und die der jüdischen Handwerker im besonderen. Der hierorts bestehende Jüd. Arbeitsnachweis arbeite vorzüglich, könne aber durch Ausbau der Berufsberatung dazu beitragen, die jüdische Jugend umzuschichten, d. h. vom Handel hinweg in aussichtsvollere Berufe überzuführen. Das Handwerk sei gegenüber dem niedergehenden Kaufmannsstande der Zukunftsberuf. Tüchtig und vielseitig ausgebildete Handwerker seien immer sehr gesucht. Leider begingen die jungen Leute den Fehler, nach vollendeter Ausbildungszeit sich nicht weiter fortzubilden, was allerdings manchmal nur unter Entbehrungen und Hungern möglich sei. Auch die Frage der Betreuung der Lehrlinge durch Lehrlingsheime sei von der Gemeinde gelöst, soweit dies die Finanzlage gestatte. Ein Jugend- und Vereinshaus habe die Gemeinde weiterhin in Aussicht genommen. Sorgen Sie auch dafür, so ruft der Berichterstatter zum Schluß der Versammlung zu, daß die jungen Mädchen ordentlich ausgebildet werden, damit sie eine Gehilfin und Stütze des Mannes sein können, dann wird die Berufsumschichtung den Juden zum Segen werden. (Bravo!) R.-A. Jacobsohn begrüßt die Vorstandsvorlage betr. die Mittelstandshilfe. Erfreulicherweise seien in der Praxis auch an freie Berufe Darlehen gegeben worden. Wegen der Beschränkung des Risikos auf 5000 Mk. erwarte er im Bedarfsfalle eine weitere Vorlage. Zu der Resolution des Handwerkervereins wünsche er, daß nicht bloß die Synagogen-Gemeinde jüdische Unternehmer und Handwerker beschäftige, sondern daß auch die von ihr beschäftigten Unternehmer Unteraufträge an jüdische Handwerker vergäben. Das Lehrlingsheim könne durch Mietung einiger Zimmer ohne große Kosten weiter ausgebaut werden. Geh.-Rat Goldfeld vom Vorstande verweist auf die bittere Notwendigkeit, mit den Mitteln streng hauszuhalten. Ein Drittel des gesamten Steueraufkommens werde für Wohlfahrtszwecke verwendet, worauf die Verwaltung stolz sei. Nachdem aber der Betriebsfonds im laufenden Jahre durch die erhebliche Steuersenkung zum großen Teil verbraucht sei, könne der Steuersatz von 10% vermutlich nicht aufrechterhalten werden, deshalb bitte er, keine Beschlüsse zu fassen, deren finanzielle Auswirkung für unsere Steuerzahler nicht tragbar sei. Bei der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung seien wir nicht dazu da, den öffentlichen Stellen die ihnen obliegenden Lasten abzunehmen. Die Mittelstandshilfe habe auch bisher schon ihre Bestimmungen in gewissen Fällen gemildert. Bei der Risikobeschränkung über den Antrag der Mittelstandshilfe hinauszugehen, liege kein Anlaß vor. Streng zu prüfen sei die produktive Verwendung; die Neuerrichtung eines Betriebes falle hierunter nicht. — S.-R. Dr. Bach hält eine besondere jüdische Berufsberatung nicht für erforderlich, weil das früher städtische, jetzt staatliche Amt ausgezeichnet arbeite. Dagegen könne der Arbeitsnachweis auf verschiedene Berufe aufmerksam machen, die bisher, vielleicht aus Unkenntnis der Chancen, von jüdischen Leuten nicht ergriffen worden sind, und so diese Leute aus dem Stande der Hausierer und Kleinkaufleute herausführen. — S.-R. Dr. Horn hält die vorgebrachten Anregungen für höchst dankens- und unterstützungswert. Umgekehrt müsse er aber von den jüdischen Handwerkern fordern, daß diese sich sorgsamst der Ausbildung der Lehrlinge widmen und sie nicht zu Nebenarbeiten benutzen. — Herr Goldschmidt und Herr Walsch wenden sich gegen letzteren Vorwurf. Solche Nebenbeschäftigungen, z. B. mit häuslicher Arbeit, kämen höchstens bei kleinen Meistern vor, doch kontrolliere die Innung scharf. Reg.-Rat Marcus hält es für unmöglich, heut einen Teil des schwierigen Problems der Berufsumschichtung der Juden zu lösen. Die Frage hänge mit der Sorge für die Jugend im allgemeinen zusammen, deshalb forderten seine Freunde schon lange ein Vereins- und Jugendhaus. Der Jüd. Arbeitsnachweis arbeite in dauerndem Kontakt mit dem Städt. Arbeitsnachweis und dem Staatl. Berufsamt ersprießlich auf dem Gebiete der Berufsberatung und Eignungsprüfung. Ein Nebeneinanderarbeiten müsse unbedingt vermieden werden. — Dr. Schlesinger fordert von den jüdischen Handwerkern, die wir gern unterstützen, daß sie tüchtiger seien als der Durchschnitt, um konkurrenzfähig zu bleiben. Es gibt Handwerke, wofür er Beispiele nennt, denen sich Juden bisher nicht zugewandt haben. — Nach weiteren Erklärungen von J.-R. Kalisch und Herrn Kober wird der Vorstandsantrag betr. die Darlehnsbestimmungen der Mittelstandshilfe angenommen und die Anregung, das Risiko auf 10 000 Mk. zu erweitern, an den Vorstand verwiesen.

Die Vorstandsvorlage, 1000 Mk. als Hulda-Schaps-Stiftung anzunehmen mit der Auflage, drei Gräber zu pflegen und drei Jahrzeiten abzuhalten, wird auf den Bericht von R.-A. Spitz ohne Aussprache angenommen. —

Der Rechnungsabschluß 1927/28 wird von Bankdirektor Sander vorgetragen und erläutert. Mehreinnahmen und Ersparnisse seien bei allen Haushalten, außer bei den Synagogen, den Zweiggottesdiensten und dem Wohlfahrtswesen erzielt worden, und zwar im Gesamtbetrage von 100 300 Mk., demgegenüber ständen Mehrausgaben bzw. Mindereinnahmen im Gesamtbetrage von 159 000 Mk. bei den Synagogen, den Zweiggottesdiensten und dem Wohlfahrtswesen. — Die Mehrausgaben von 127 000 Mk. bei der Allgemeinen Verwaltung erklärten sich durch Anschaffung von Wertpapieren für den Betriebsfonds von rund 100 000 Mk. Inzwischen seien aus dem Betriebsfonds zur Deckung der Fehlbeträge im laufenden Etatsjahr bereits jetzt Wertpapiere im nom. Wert von 108 000 Mk. wieder verkauft worden. Auf Vorschlag des Berichterstatters wird der Rechnungsabschluß ohne Aussprache genehmigt; als Rechnungsprüfer werden die Herren Kober, Fritz Goldschmidt und Sander wiedergewählt.

Mit eingehender Begründung legt der Vorstand den mit der J. K. V. A. über das Beerdigungs- und Friedhofswesen geschlossenen Vertrag zur Genehmigung vor. Der Berichterstatter Reg.-Rat Marcus erinnert an die historische Entwicklung des hiesigen Beerdigungswesens. An dieser Tradition halte der Vertrag fest; er sei lediglich nach der bisherigen Uebung und der neuen Satzung abgeändert worden, wie er im einzelnen darlegt. — Geh.-Rat Goldfeld möchte nicht bloß aus Tradition die J. K. V. A. mit dem Beerdigungswesen weiter betraut wissen, sondern weil sie hierzu auf Grund hervorragender Kenntnisse und jahrhundertelanger Erfahrung am besten geeignet sei. Nach einigen kleineren Auskünften wird hierauf der Vertrag en bloc genehmigt.

Aus dem Verwaltungsbericht werden auf Vorschlag von J.-R. Peiser genehmigt die Sondervergütung an die Synagogenaufseher für die Mehrarbeit an den hohen Feiertagen, desgleichen die für die Choristen, ferner werden genehmigt die Abrechnung für die Neupflasterung des Bürger-

steiges Wallstraße 7, für die Instandsetzungsarbeiten Antonienstraße 6, die Zuschüsse für die Instandsetzung der Stiftungshäuser der Caro-, Gotthelf- und Wollenbergstiftung. Die Versammlung nimmt ferner Kenntnis von dem Bericht über den Einbruch im Wohlfahrtsamt, bei dem Schaden nicht entstanden sei, da bares Geld stets im Tresor aufgehoben werde.

Außerhalb der Tagesordnung begründet Herr Hoffmann die Notwendigkeit weiterer Planierungsarbeiten auf Friedhof Cosel und beantragt Bewilligung der hierfür erforderlichen Kosten von rund 1500 Mk. Die Arbeit wird Herr Friedhofsinspektor Piepes unter vorzugsweiser Beschäftigung von jüdischen Arbeitslosen ausführen. Auch die Erweiterung des Friedhofes Lohestraße durch das Terrain Rohde sei unter der Leitung von Herrn Friedhofsinspektor Marcuse durch jüdische Arbeitslose zu unserer vollen Zufriedenheit hergestellt worden.

Im Anschluß daran bemängelt Herr Kober den schlechten Zustand des Chausseeüberganges vom Eingang des Friedhofes Cosel nach der Wartehalle der Straßenbahn. Der Vorstand sagt zu, sich mit der Straßenbahndirektion in Verbindung zu setzen.

In der Geheimen Sitzung wird die Beschlußfassung über das Wohnungsgeld der ledigen männlichen Beamten dem Etatsausschuß überwiesen, ferner ein Gnadenbezug geregelt. Schließlich beschließt die Versammlung über die für den 70. Geburtstag von Herrn Geh.-Rat Goldfeld, der sich inzwischen entfernt hatte, zu veranstaltenden Ehrungen.

Zurück zur Scholle

Durch die Judengesetzgebung und durch die Judenverfolgungen im Mittelalter bis in die Neuzeit sind die Juden vom Landbesitz ausgeschlossen worden, obgleich sie von alters her Bauern gewesen sind und Thora und Gebete die enge Verbundenheit mit der Scholle dartun. Nach dem Kriege hat gleich den christlichen Frontkämpfern auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten die Forderung nach Siedlungsland in Deutschland erhoben. Jetzt, kurz vor seinem zehnten Stiftungsfest, gewinnt diese seine Forderung allmählich praktische Gestalt.

Am 24. November 1928 veranstaltete der Frontbund im Herrenhause eine große Kundgebung anläßlich der Gründungsversammlung des „Reichsbundes für jüdische Siedlung in Deutschland". Vor dem dicht besetzten Auditorium sprachen sich die Vertreter aller großen jüdischen Organisationen und aller Parteien freudig und rückhaltlos für die jüdische Siedlung in Deutschland aus. (Der Reichsbund für jüdische Siedlung soll dabei durch eine Massenmitgliedschaft bei dem geringen Jahresbeitrag von 1,50 Mark der neugegründeten Siedlungsgesellschaft „Jüdische Landarbeit, G. m. b. H." die anfangs erforderlichen Zuschüsse verschaffen.) Der landwirtschaftliche Sachverständige der jüdischen Siedlungsgesellschaft, Güterdirektor Dyk, leitete die Kundgebung mit einem erläuternden Vortrage ein, dessen Gedankengang am besten sein nachstehender Aufsatz wiedergibt.

Zur Frage der Siedlungsbestrebungen.

Es dürfte heute wohl unbestritten sein, daß die Juden sich zur Landwirtschaft und zum Gartenbau ebenso eignen, wie zu irgendwelchen anderen Berufen. Ihre alte Befähigung als Bauern, Weingärtner und Viehzüchter haben sie niemals eingebüßt, und unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen, wie in Argentinien, Palästina und neuerdings auch in Rußland bewähren sie sich in der Massenkolonisation. Sind für diese Länder Motive, wie größte wirtschaftliche Notlage oder starker nationaler Idealismus Beweggründe des Erfolges, und für die Verhältnisse in Deutschland scheinbar nicht maßgebend, so beweisen sie doch für jeden Fall, daß unter bestimmten Bedingungen diese Eignung bei den Juden vorhanden ist. Welche Voraussetzungen sind nun zur Zeit in Deutschland gegeben, um die Annahme berechtigt erscheinen zu lassen, daß auch hier jüdische Menschen in Verbindung mit der Scholle gebracht, sich als Bauern und Gärtner bewähren werden?

Auch in Deutschland sind es in erster Reihe ideelle Motive, welche besonders die Jugend, und bestimmt nicht die schlechteste, zum landwirtschaftlichen Berufe drängt; das Streben, dem Großstadtpflaster zu entrinnen, wieder Zusammenhang mit dem Boden und der Natur zu gewinnen und sich so physisch und psychisch auf andere Art auszuleben, als die moderne Stadt mit ihrem ewigen Hasten und Jagen nach Erwerb und Vergnügen, ihrer Unruhe und ihrem ewigen Auf und Ab jedem es aufzwingt. Diesem Streben der Jugend schließen sich aus Gründen der vernunftmäßigen Ueberlegung und aus gefühlsmäßigen Gründen die Erwachsenen und Erfahrenen unter uns an; und zwar aus dem Motiv, unsere Volksgruppe nicht körperlich und seelisch degenerieren zu lassen, betrachten sie als wichtigstes Mittel außer Sport und handwerklicher Arbeit in der Stadt die berufliche Betätigung auf der Scholle. Neben diesen Gründen sind es solche rein praktischer Erwägungen, die Veranlassung geben, die Siedlungsbestrebungen von Juden in Deutschland zu fördern und in steigendem Maße zu verwirklichen.

Die ökonomische Lage der berufstätigen Juden in den Städten ist zur Zeit, wie allgemein bekannt, eine recht schwierige. Die moderne Entwicklung zum Warenhaus, Konzern und zur Trustbildung schaltet allmählich den Kleingewerbetreibenden und Kleinhändler als selbständigen Wirtschaftsfaktor aus und trifft damit besonders die Juden. Der immer mehr aggressiv werdende wirtschaftliche Antisemitismus verdrängt in steigendem Maße die jüdischen Angestellten und läßt jüdische Bewerber leider zu oft gar nicht mehr zur Anstellung zu.

In den Provinzen mit stark agrarischem Einschlag vernichtet die Bildung der Genossenschaften den selbständigen jüdischen Kaufmann und Händler. Auch der jüdische Handwerker hat unter diesen Entwicklungstendenzen zu leiden.

In dieser wirtschaftlichen Situation, die sich immer mehr zu ungunsten der Juden verschlechtert, werden die Juden allmählich proletarisiert. Demgegenüber ist der selbständige Stand des auf eigener Scholle wirtschaftenden Bauern und Gärtners vielleicht die einzige Rettung. Dagegen spricht nicht die derzeit ungünstige Lage der Landwirtschaft in Deutschland, die eine vorübergehende sein muß, wenn nicht die ganze Wirtschaft zusammenbrechen soll. Ebenso geben politische Motive begründeten Anlaß, jüdische Siedlungen in Deutschland durchzuführen. Es kann nicht eine ganze Volksgruppe freiwillig oder gezwungen sich einem Produktionszweige, das ist der Landwirtschaft, entziehen oder sich aus dieser verdrängen lassen, wenn sie im staatsbürgerlichen Sinne für sich die gleichen Rechte und Pflichten in Anspruch nehmen.

Der Einwand, daß die bäuerliche Betätigung den entellektuell regsamen Juden nicht befriedigen kann, muß als überwunden gelten. Heute muß auch auf der kleinsten bäuerlichen Stelle der wirtschaftliche und technische Fortschritt in der Organisation und in der Betriebsführung in Anwendung gebracht werden, wenn sie erfolgreich und rentabel gestaltet werden soll.

Ebenso hot es kein Mensch mehr nötig, auf dem flachen Lande zu „verbauern"! Radio, Theater, Kino, Telephon, moderne Transportmittel und gute Straßen ermöglichen es auch dem im entlegensten Dorfe Wohnenden, sich weiter zu bilden und ein geselliges Leben zu führen. Jede moderne Siedlung ist Gruppensiedlung und schützt vor Vereinsamung und Absonderung.

Voraussetzung einer erfolgreichen Siedlungstätigkeit ist das Vorhandensein beruflich qualifizierter Siedleranwärter. Schon bei der Auswahl deutscher Siedleranwärter ist es Pflicht jedes offiziellen und privaten Siedlungsunternehmens, diesen und seine Angehörigen auf ihre Siedlungseignung zu prüfen. Dies geschieht am besten in der Weise, daß man den zukünftigen Siedler mit seinen Angehörigen auf einem zu Siedlungszwecken bestimmten Gut als landwirtschaftlichen Arbeiter beschäftigt und so die Möglichkeit hat, ihn und seine Familie auf ihre berufliche Eignung und ihre wirtschaftlichen und menschlichen Qualitäten zu prüfen. Dies muß bei jüdischen Landwirten und Gärtnern um so mehr geschehen, als wir ja am Beginn bäuerlicher Neusiedlungen in Deutschland stehen.

Es sind allerdings bereits in Deutschland eine große Anzahl junger, jüdischer Landwirte und Gärtner vorhanden. Sie haben ihre Lehrzeit auf Lehrgütern, wie Ahlem, Messingwerk u. a. m., absolviert, auf Großgütern und auf bäuerlichen Besitzungen gelernt und haben sich dann in mehrjähriger Praxis als Gehilfen, Gutsbeamte und Gärtner betätigt. Ebenso haben sich in Deutschland jüdische Mädchen in diesen Berufen ausbilden lassen und haben sich als Praktikantinnen bewährt. Wir haben es also nicht nötig, etwa mit Laien zu beginnen, sondern können aus diesem zum Teil prächtigen Menschenmaterial unsere ersten Siedlungsanwärter heranziehen. Für diese, die bereits mehrere Jahre praktisch gearbeitet und sich bewährt haben, besteht ja auch die Notwendigkeit, zu einer eigenen Betriebsstätte zu gelangen. Denn trotz aller Fähigkeiten finden sie schwer passende Stellungen und noch schwerer Dauerstellungen und im Kampf um diese werden sie trotz aller Liebe zur Scholle leider oft genug müde und mürbe und so zum Verlassen des ihnen liebgewordenen Berufes gezwungen.

Es darf vielleicht in diesem Zusammenhange auf einige Betriebe hingewiesen werden, auf denen jüdische Landwirte und Gärtner zur Zufriedenheit der Besitzer und Gutsleiter arbeiten.

Ein Betrieb in der Nähe von Cottbus wird von einem jüdischen Inspektor und seiner Frau bewirtschaftet. Zwei jüdische Praktikanten werden dauernd als landwirtschaftliche Arbeiter beschäftigt, ebenso zwei Lehrlinge, von denen einer vor kurzem seine Lehrlingsprüfung vor einer Prüfungskommission der Landwirtschaftskammer mit gutem Zeugnis bestehen konnte. Außerdem arbeiten hier während der Sommermonate mehrere jüdische Praktikanten.

Ein Gut, etwa 50 Kilometer von Berlin entfernt, wird ebenfalls von einem jüdischen Landwirt geleitet. Seine Frau besorgt die Haus-, Hof- und Viehwirtschaft. Hier sind ferner ein jüdischer Gärtnergehilfe, ein älterer Praktikant und zwei jüdische Lehrlinge beschäftigt. Mit der Intensivierung des Betriebes und der hier im Entstehen begriffenen Großgärtnerei sollen immer mehr jüdische Praktikanten und Lehrlinge Beschäftigung finden.

Eine frühere Domäne in der Nähe von Oranienburg, die für Siedlungszwecke bestimmt ist, und die noch mehrere Jahre als Großbetrieb bewirtschaftet wird, hat seit acht Jahren immer einen jüdischen Feldbeamten angestellt, dessen Wirtschaftsfunktion größten Fleiß und starkes Verantwortungsgefühl verlangt.

Auf einem 4000 Morgen großen Gute bei Trebbin beschäftigt der jüdische Besitzer seit etlichen Jahren einen jüdischen Beamten und mehrere jüdische Arbeiter, mit denen er sehr zufrieden ist.

Für die hier angeführten Beispiele stehe ich mit den Adressen der Besitzer zur Verfügung und bin gern bereit, noch weitere Auskünfte zu erteilen und ernsthaft Interessierten auch die Möglichkeit zu geben, eine Besichtigung dieser Betriebe vorzunehmen.

Die Lehrlinge und Praktikanten, die auf den obengenannten und anderen Gütern ihre Ausbildung erhalten, müssen auf ein Siedlungsgut

kommen, um noch besonders für ihre spätere bäuerliche Betätigung vorgebildet zu werden, d. h. um siedlungsreif zu werden. Speziell gehört hierzu die handwerkliche Fertigkeit, die der zukünftige Bauer sich anzueignen hat und ähnliches mehr.

Bei den Siedlungsbestrebungen wird von Voraussetzungen ausgegangen, die das Leben und die tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Deutschland diktieren. Es sollen nur solche Menschen zur Ansiedlung gelangen, die durch innere Berufung, physische Eignung hierfür in Betracht kommen und vor allem auch beruflich tüchtig vorgebildet sind.

Es ist dankenswert, daß der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten sich mit Liebe und Energie der Siedlungsbestrebungen annimmt; er beginnt seine Arbeit mit den Tüchtigsten, um dann die Siedlung im breiten Rahmen durchführen zu helfen.

Sephardische Juden in Schlesien

Von Bernhard Brilling-Breslau.

Am Tage, da Columbus einen neuen Erdteil zu entdecken in die See stach, fand in Spanien die Austreibung der letzten, dem Judentum noch treu gebliebenen Pyrenäen-Bewohner statt. Dort verblieben nur noch die sogenannten „Neuchristen" oder Marannen, von der Inquisition trotz ihres Glaubenswechsels mit argwöhnischen Augen beobachtet und von der übrigen Bevölkerung gehaßt. Die Lage dieser Unglücklichen verschlimmerte sich nach Abzug der „echten" Juden, da sich der Volksgroll gegen sie wandte, genährt von den Priestern und anderen fanatischen Eiferern. Auch diese Marannen ergriffen, der argwöhnischen Beobachtungen und Nachstellungen überdrüssig, soweit sie nicht ganz die väterliche Religion aufgegeben hatten, den Wanderstab und verließen ihre Heimat, um sich in fremden Landen unbehelligt niederzulassen. Länder und Staaten, die schon lange Zeit keine Juden beherbergt oder die nie Juden gesehen hatten, wurden jetzt von den beiden Gruppen vertriebener sephardischer Juden überschwemmt, ebenso wie seit dem Chmielnicki-Aufstand in Polen Mitteleuropa von den unglücklichen Ostjuden, die noch kurz vorher als deutsche Juden nach Polen ausgewandert waren. Aber zum Unterschied von diesen wagten es die ehemals so stolzen Sephardim vorerst nicht, ihren wahren Glauben herauszukehren. Im gastfreundlichen Holland, in Frankreich ebenso wie in England — nicht in der Türkei — gründeten sie als Katholiken portugiesischer Nation jüdische Gemeinden, die erst später ihren offiziellen Charakter als den einer jüdischen Gemeinde deklarierten. Auch nach Deutschland verirrte sich eine Schar dieser Unglücklichen; im Norden, den seit Jahrhunderten kaum der Fuß eines Juden betreten hatte, und zwar in der altberühmten Hansastadt Hamburg, ließen sie sich nieder und konstituierten dort die erste und auch die einzige sephardische Gemeinde Deutschlands, die bis heute — wenn auch stark zusammengeschmolzen und an die aschkenasischen Juden assimiliert — noch existiert.

Vor einem Jahre — 1927 — feierte diese portugiesisch-jüdische Gemeinde ihr 275 jähriges Bestehen; anläßlich dieses Jubiläums wurde von einem Mitglied dieser Gemeinde (die sich leider ganz von der dortigen aschkenasischen Gemeinde abschließt) eine Festschrift herausgegeben, die neben überaus interessanten Details über die Gemeinde und ihre Geschichte auch ein Schlesien betreffendes Dokument bringt. In dieser von A. Cassuto-Hamburg verfaßten Schrift, die in Amsterdam bei M. Hertzberger in nur dreihundert numerierten Exemplaren erschienen ist, findet sich nämlich auf Seite 15 ein Teil einer Niederlassungsurkunde aus dem Jahre 1625 photographisch wiedergegeben, die sephardischen Juden eine Niederlassungserlaubnis für die schlesischen Herzogtümer Troppau und Jägerndorf gibt. Diese Urkunde erscheint darum besonders aufschlußreich, weil sie in eine Zeit fällt, in der die Wiederbesiedelung Schlesiens mit Juden beginnt. Kaum hundert Jahre vorher — 1543 — hatte die Vertreibung der Juden aus Schlesien im Herzogtum Jägerndorf ihren Anfang genommen und 1582 mit der fast völligen Vernichtung aller alten jüdischen Siedlungen in Schlesien geendet; nur in Zülz und Glogau fristeten kleine Gemeinden kümmerlich ihre Existenz. Der Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse Schlesiens, die durch den seit 1618 währenden Krieg zerrüttet waren, der daraus resultierende Geldmangel und das Uebergehen des polnisch-schlesischen Warenhandels in die Hände der Juden hatten es erwirkt, daß die judenfeindliche Gesinnung nur mehr Gesinnung blieb und nicht mehr in die Tat umgesetzt wurde. Ebenso wie es zu Beginn der jüdischen Einwanderung am Rhein und in Norddeutschland im frühen Mittelalter offen ausgesprochen wurde, daß man die Juden nur als Träger des Kapitals und als wirtschaftliche Faktoren benötige und deswegen ihnen Einlaß in die Städte gewähre, findet sich jetzt das offene Geständnis, daß die polnischen Juden zur Förderung des schlesischen Handels, besonders mit den slawischen Ländern unentbehrlich seien, und daß man ihnen dementsprechend den Zutritt nach Schlesien nicht verwehren könne, auch wenn sie solche Orte betreten müßten, die stolz auf ihr Recht wären, keine Juden bei sich aufzunehmen. Vor den Stürmen wirtschaftlicher Not und finanziellen Druckes schwiegen all diese Stimmen.

Dieses alles ist uns schon zur Genüge bekannt, aber aus der jetzt folgenden Urkunde können wir die uns vorher nicht bekannte Tatsache ersehen, daß auch die sephardischen Juden umschmeichelt wurden, daß man sich auch an sie mit der Bitte wandte, sich in Schlesien niederzulassen, nicht etwa aus Toleranz, sondern aus der kühlen Erwägung heraus, daß die sephardischen Juden zwar nicht den polnisch-schlesischen Handel, wohl aber den Ueberseehandel, soweit er damals überhaupt betrieben wurde, in ihren Händen hatten. Dieser letztere Grund war auch dasjenige Moment, das den im Grunde doch judenfeindlich gesinnten Hamburger Senat veranlaßte, die portugiesischen Juden milde zu behandeln und ihrem Judentum gegenüber, nachdem sie es offen bekannt hatten, ein Auge zuzudrücken. Die oben erwähnte Urkunde lautet (nach dem bei Cassuto photographierten Text):

„Von Gottes Gnaden Wir Carl Hertzog in Schlesien zu Troppau und Jegerndorff, und Regirer des Hauses Lichtenstein, Ritter vom Orden des Güldenen Flüsses, röm. Kay. May. Geheimer Rath, und Vollmechtiger Statthalter im Königreich Böheim Thun Kund Jedermenniglichen, demnach auf abgangene Unsere Schreiben, und gnediges Erfordern, die zu Hamburg residirende Portugisische Hebreische Nation ihres Mittels einen genand Albertum Dionis Königlichen Dennemarkischen Diener und Bürger zu Glücksstadt an uns abgeordnet, welcher weiln er uns zu Prag nicht antroffen, bis auf Wien gefolget, Haben Wir demselben stracks seiner Ankunft zu erkennen geben, was massen Wir gnedig entschlossen weren, in Unseren Hertzogthümern Troppau und Jegerndorff portugiesische hebreische Kauffleuthe von Hamburg und anderen Oertern zu haben, denen Wir alda frey sicher zu negociren, zu handlen und Ihre Commercia (-Waren) einzuführen gnedig vergönnen und Unsere Fürstliche Privilegia darüber ertheilen wolten. Wie Wir dann nach gepflogener sattsamer Unterredung und Erwegung der Sachen vorberürter portugiesischen hebreischen Nation nachfolgende Immuniteten (= Befreiung von Abgaben) und Privilegia mitgetheilt und gegeben haben" . . .

Des weiteren enthält diese Urkunde, wie sich aus den bei Cassuto Seite 8 mitgeteilten Notizen ergibt, die einzelnen Privilegien, auf Grund derer die sephardischen Juden Hamburgs den christlichen Einwohnern dieser beiden Herzogtümer gleichgestellt worden wären, so z. B. daß sie von Zusatzsteuern und Einquartierungen (wie übrigens damals alle Juden Schlesiens, auch die Aschkenasim) befreit sein sollten. Nach der mir gegenüber freundlich geäußerten Ansicht des Herrn Cassuto sollte diese Urkunde hauptsächlich als Druckmittel benutzt werden, dessen sich die politisch klugen Sephardim bedienen wollten, um dem Hamburger Senat gegenüber, der sie, von der protestantischen Geistlichkeit aufgehetzt, stets zu schikanieren versuchte, eine Waffe in der Hand zu haben. Mit dem Abzug dieser sephardischen Juden wäre nämlich der ganze damalige Amerika- und Indienhandel, den sie überhaupt erst in Hamburg heimisch gemacht haben, mit hinweggegangen.

Der Vertreter der Hamburgischen Juden, der eine Reise nach Prag und Wien unternommen hatte, um die Ausstellung dieser Urkunde zu erwirken, gehörte zu denjenigen Sephardim, die vor der Unduldsamkeit des Hamburger Senats nach Glücksstadt, wo die Dänenkönige sehr große Toleranz ausübten, übergesiedelt waren. Albertus Dionys aus der in der spanisch-jüdischen Geschichte bekannten Familie der Jachja stammend — sein hebräischer Name war Samuel Ibn Jachja — war noch in Lissabon geboren und von dort zuerst nach Amsterdam, dem Asyl aller Vertriebenen, geflohen. Er verfaßte selbst noch Reden in spanischer Sprache zur Erbauung an Fest- und Fasttagen, die 1629 in Hamburg als seinem damaligen Wohnsitz erschienen. So machte er sich nicht nur in politischer Hinsicht um die sephardischen Juden verdient. In Glücksstadt, wohin er von Hamburg aus gezogen war, wurde er der Münzmeister des dänischen Königs Christian IV., der in dem Bestreben, Glücksstadt zu einem Handelshafen zu machen, sich schon seit 1622 bemühte, dort eine Judenniederlassung unter günstigen Bedingungen zu gründen. Die Urkunde der Glücksstadter Juden, die ihnen günstige Bedingungen für die Niederlassung zusagte, ist wohl als Vorbild des für die zwei schlesischen Herzogtümer ausgestellten Privilegs anzusehen. Aber während jene ihren Zweck erfüllte und die Glücksstadter jüdische Gemeinde mit begründen half, blieb dieses Privileg nur Papier, das allein im Notfalle als Waffe benutzt werden konnte und sollte. Dazu kam es glücklicherweise nicht; die Hamburger versuchten im Gegenteil den Juden — soweit Haß und Neid es ihnen erlaubten — entgegenzukommen. So treffen wir in Schlesien während des ganzen 17. Jahrhunderts keine über Hamburg eingewanderte sephardische Familie, nur Familiennamen wie Caro u. a. — unter den schlesischen Juden am Anfang des 18. Jahrhunderts vertreten — weisen auf sephardischen Ursprung hin. Aber diese Familien sind über Polen und Böhmen zusammen mit den polnischen und böhmischen aschkenasischen Juden eingewandert, ohne irgendeine Vorzugsbehandlung vor den Aschkenasim, denen sie sich ganz „assimiliert" hatten, zu erhalten. Umgekehrt — kaum war nach der Zerstörung des spanisch-jüdischen Kulturzentrums der Strom der Flüchtlinge aus der Pyrenäenhalbinsel versiegt, so zeigten sich schon unterirdisch grollend die ersten Zeichen beginnenden Niedergangs des blühenden polnisch-jüdischen Zentrums. Die unter dem Namen Chmielnicki-Verfolgung bekannte Geserah (bezeichnet als (1648) גזרת ת"ח) vertrieb wiederum zahlreiche Unglückliche aus ihrer Heimat und zwang sie, ähnlich wie vorher die sephardischen Juden, fremde Länder aufzusuchen. Da erinnerten sich die so stolz auf die „Polackos" und „Tedeskos" herabschauenden Sephardim — als sie dieser ihrer unglücklichen Brüder ansichtig wurden — ihres kaum vergessenen Elends. Wie eindrucksvoll wirkt es auf uns, daß die sephardischen Juden Hamburgs sich anläßlich der ersten Opfer dieses Gemetzels von 1648, die nach Hamburg verschlagen wurden, in ihrem Beth-Haknesseth versammelten, dort weinten und beteten, und sich von ihrem „Chacham" auf die Bedeutung dieses Tages hinweisen ließen.

Jedoch hat die aschkenasisch-polnische Gemeinde, die damals erst zu entstehen begann, durch die seit diesem Jahre immer stärker werdende Einwanderung aschkenasischer Juden die ältere sephardische Gemeinde bald überflügelt. Heute nimmt sich die portugiesisch-jüdische Gemeinde mit ihren kaum 100 Mitgliedern wie ein Zwerg aus neben ihrer jüngeren Schwester, der deutsch-israelitischen Gemeinde, die 20 000 Juden als Mitglieder zählt. Diese kleine Gemeinde zeigt uns aber noch heute, wie hoch Aufopferung und Glaubenstreue bei den sephardischen Juden gewertet wurden, da sie um ihres Glaubens willen eine Heimat verließen, mit der sie durch ihre Geschichte und Kultur länger verbunden waren als mancher Schreier von heute, dessen erst kürzlich erworbene Staatsangehörigkeit ihn dazu ermächtigt, die Juden zu beschimpfen.

Die Ausstellung des Jüd. Museumsvereins

wird mit Rücksicht auf den Umfang der Ausstellungsobjekte und die Schwierigkeit ihrer Einordnung und kritischen Würdigung voraussichtlich bis zum 2. Februar 1929 verschoben. Die Vorbereitungen schreiten unter der rührigen Arbeit des Vorstandes und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter rüstig vorwärts. Es ist der Leitung gelungen, Ausstellungsobjekte von außerordentlichem Werte in künstlerischer und jüdischer Hinsicht von öffentlichen Stellen, Museen und privaten Sammlern als Leihgabe zu erhalten, so daß hier in Breslau eine Ausstellung der Oeffentlichkeit vorgeführt werden wird, wie sie wohl kaum in dieser Art je existiert hat. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Kataloges hat Herr Professor Hintze mit Unterstützung einiger hervorragender jüdischer Gelehrten übernommen. Die historische Einleitung zum Katalog stammt aus der bewährten Feder unseres heimatlichen Historikers Studienrat Dr. Willy Cohn.

Wir hoffen in der Februar-Nummer bereits eine Beschreibung und kritische Würdigung der Ausstellung bringen zu können.

Der Evangelische Oberkirchenrat gegen Friedhofsschändungen.

Herr Michael Fraenkel, hier, hatte unter gleichzeitiger Uebersendung seines im „Schild" Nr. 47/48 unter dem Titel „Friedhofsschändungen" veröffentlichten Aufsatzes eine Eingabe an den Oberkirchenrat gemacht mit der Bitte um Stellungnahme gegen die schändlichen Untaten auf jüdischen Friedhöfen. Der Evangelische Oberkirchenrat hat Herrn Fraenkel nachstehendes von dem Präsidenten D. Dr. Kapler gezeichnetes Schreiben zugehen lassen:

Evangelischer Oberkirchenrat,
E. O. I. 2540.

Berlin-Charlottenburg 2, den 14. Dezember 1928.
Jebensstraße 3.

Auf das gefällige Schreiben vom 5. d. Mts.

Wir können Ihren Abscheu gegen Schändungen jüdischer Friedhöfe nur in vollstem Maße teilen, und es bedarf keines Wortes, wie solche Untaten jeden christlichen Geist verleugnen. Von einem amtlichen Erlaß an unsere Geistlichen dieserhalb glauben wir Abstand nehmen zu sollen, da wir für ausgeschlossen halten müssen, daß christlich-kirchliche Kreise für die Täterschaft in Frage kommen, der evangelischen Kirche fernstehende Personen aber von einer Mahnung unserer Geistlichen nicht erreicht oder beeinflußt würden. Wir werden die Angelegenheit jedoch sorgfältig im Auge behalten und gegebenenfalls Weiteres erwägen.

Kapler.

An Herrn Michael Fraenkel
in Breslau I.

Rabbiner Dr. John Cohn,

der Dajan unserer Gemeinde, feiert am 12. Februar 1929 seinen 70. Geburtstag. Durch die politischen Verhältnisse aus Rawitsch vertrieben, wo er 26 Jahre als Rabbiner gewirkt hatte, übernahm er im Jahre 1920 zur Unterstützung des damaligen Rabbinatsassessors Muadan und nach dessen Tode als sein Nachfolger die Leitung des hiesigen Kaschruthwesens. Seiner unermüdlichen Arbeit ist es im wesentlichen zu danken, daß die Kaschrutheinrichtungen unserer Gemeinde sich des Zuspruchs und des Vertrauens auch derjenigen Gemeindemitglieder erfreuen, die die strengsten Anforderungen stellen. — Wir sprechen dem allseits verehrten und beliebten Rabbiner Cohn auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Ehrenvolle Berufung

Herr Studienassessor Dr. Erich Klibansky, der seit mehreren Jahren an der jüd. höheren Schule in Breslau wirkt, wurde als Studiendirektor an die „Jawne" in Köln a. Rh. zu Ostern 1929 berufen. Herr Dr. Klibansky, ein geborener Frankfurter, studierte an den Universitäten in Frankfurt, Berlin und München und promovierte an der Universität Marburg mit Auszeichnung. Seine historischen Arbeiten verschafften ihm in Fachkreisen große Anerkennung. Auf pädagogischem Gebiete hat er durch Herausgabe von Schriften für die Jugend und von Lehrbüchern für die Jüdische Schule sich einen Namen gemacht.

Seine Ernennung, so sehr wir uns über sie freuen, bedeutet für Breslau einen Verlust, da Dr. Klibansky ein ausgezeichneter Kenner der Archivalien über die Geschichte der Juden von Schlesien im Staats- und Stadt-Archiv ist, und im Wissenschaftlichen Ausschuß des Jüd. Museumsvereins eifrig mitarbeitet.

Filmvorführungen der Synagogengemeinde.

Der Vorstand der Synagogengemeinde veranstaltete mit Hilfe des Mittelschlesischen Bilderbundes, der die Filme freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, zwei Filmvorführungen. Die erste fand am 28. November im Sitzungssaal des Israelitischen Krankenhauses statt und war für die nicht bettlägerigen Kranken und die Insassen der Altersversorgungsanstalt und des Siechenhauses, so weit ihr Kommen möglich war, bestimmt. Der schöne Film „Schlesien", der die Einwohner des Landes, die Entstehung der Städte, seine Industrie und die landwirtschaftlichen Schönheiten zeigt, fand allgemeinen Beifall bei den Anwesenden und verschaffte ihnen eine angenehme Abwechslung. Am 12. Dezember bot sich den Zuschauern bei der Vorführung im Lichtbildsaale des städtischen Schulmuseums ein anderes Bild. Wie seit ein paar Jahren üblich, galt diese Veranstaltung der Jugend, und zwar den Kindern, die in den jüdischen Waisenhäusern, den Erziehungsanstalten und Kinderhorten untergebracht sind, und auch eine Zahl Kinder, die von der Kinderfürsorge des jüdischen Frauenbundes betreut werden, durften an der Aufführung teilnehmen. Zu zwei Akten des Schlesierfilms, die für die Kinder besonders geeignet waren, gesellte sich das Märchen vom Hasen und vom Igel, das in seiner drastischen Komik besonders belacht wurde. Der von Herrn Poklekowski, dem Leiter des Mittelschlesischen Bilderbühnenbundes, aufgenommene Film von der Anwesenheit des Reichspräsidenten Hindenburg in Breslau, der auch die Volkstänze und Turnvorführungen im Messehof brachte, zeigte der Jugend auf bequemste Weise alle Bilder von Hindenburgs Anwesenheit in Breslau. Auch dieser Film, der ganz besonders gut gelungen ist, bereitete der Jugend viel Freude.

Den 90. Geburtstag

feiert am 13. Februar 1929 Fräulein Pauline Rosenstein, Kirschallee 35.

Geburtstage im Januar und Februar 1929.

29. Januar: Abraham Hiller Fein, 75 Jahre, Körnerstraße 40.
12. Februar: Siegfried Monasch, 75 Jahre, Zimmerstraße 5/7.
12. Februar: Rabbiner Dr. John Cohn, 70 Jahre, Gutenbergstraße 43.

Amtliche Bekanntmachungen der Synagogengemeinde

Das Tauweln von Geschirr etc.

findet von jetzt ab nur noch
Montag bis Donnerstag von 12—13 Uhr mittags
in der Badeanstalt Wallstraße 9 statt.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die Zinsen der

Ferdinand und Flora Landsberger-Stiftung

sind zu verteilen an

1. würdige bedürftige Verwandte von Ferdinand und Flora Landsberger,
   in Ermangelung solcher an
2. würdige bedürftige jüdische Studierende der Maschinen- oder Bautechnik oder des Kunstgewerbes.
   (Söhne hiesiger Gemeindemitglieder haben den Vorzug)

Schriftliche Meldungen unter Einreichung der die Verwandtschaft erweisenden Urkunden und von Bedürftigkeits- oder Fleißzeugnissen sind zu richten an das Büro der Synagogen-Gemeinde, Wallstr. 9.

Breslau, Wallstr. 9, im Januar 1929.

Das Stiftungs-Kuratorium. gez. Waldstein, Vorsitzender.

Der Vertrieb der Wohlfahrts-Briefmarken der „Deutschen Nothilfe" ist am 31. Januar 1929 beendet, die Gültigkeitsdauer am 30. April 1929.

Wir bitten unsere Gemeindemitglieder, im Monat Januar noch recht viel

Wohlfahrtsbriefmarken und Glückspostkarten

bei uns persönlich — schriftlich oder telephonisch (542 69) oder durch die mit unseren Ausweisen versehenen Helfer zu kaufen. Die kleine Mehrausgabe für diese vollwertigen Postwertzeichen erfordert keine allzu großen Opfer; der Käufer trägt aber dazu bei, dringende Not der zahlreichen

alten, kranken, erwerbsunfähigen

Glaubensgenossen und der Kinder zu lindern.

Nur für die durch unser Amt vertriebenen Postwertzeichen erhalten wir 80 % vom Reingewinn.

Wir bitten deshalb, beim Kauf durch Helfer sich Ausweise vorzeigen zu lassen.

Breslau, im Januar 1929.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Kalendarium Januar/Februar.

Wochentg.	Januar	Tebeth Schwat	
D.	1.	19.	Neujahr 1929
M.	2.	20.	
D.	3.	21.	
F.	4.	22.	
S.	5.	23.	שמות Neumond-Verkünd.
S.	6.	24.	
M.	7.	25.	
D.	8.	26.	
M.	9.	27.	
D.	10.	28.	
F.	11.	29.	
		Schwat	
S.	12.	1.	ראש חדש וארא
S.	13.	2.	
M.	14.	3.	
D.	15.	4.	
M.	16.	5.	
D.	17.	6.	
F.	18.	7.	
S.	19.	8.	בא
S.	20.	9.	
M.	21.	10.	
D.	22.	11.	
M.	23.	12.	
D.	24.	13.	
F.	25.	14.	
S.	26.	15.	חמשה עשר בשלח
S.	27.	16.	
M.	28.	17.	
D.	29.	18.	
M.	30.	19.	
D.	31.	20.	

Wochentg.	Februar	Schwat Adar I	
F.	1.	21.	
S.	2.	22.	יתרו
S.	3.	23.	
M.	4.	24.	
D.	5.	25.	
M.	6.	26.	
D.	7.	27.	
F.	8.	28.	
S.	9.	29.	משפטים Neumond-Verkünd.
S.	10.	30.	א׳ דראש חדש
		Adar I	
M.	11.	1.	ב׳ דראש חדש
D.	12.	2.	
M.	13.	3.	
D.	14.	4.	
F.	15.	5.	
S.	16.	6.	תרומה
S.	17.	7.	
M.	18.	8.	
D.	19.	9.	
M.	20.	10.	
D.	21.	11.	
F.	22.	12.	
S.	23.	13.	תצוה
S.	24.	14.	
M.	25.	15.	
D.	26.	16.	
M.	27.	17.	
D.	28.	18.	

Ordnung des Gottesdienstes in den Gemeinde-Synagogen.

Alte Synagoge.

13.—18. Januar: morgens 6¾, abends 16½ Uhr.
18. Januar: abends 16¼ Uhr.
19. Januar: morgens 6¾, 8¾, Schrifterklärung 9¾, Schluß 17.06 Uhr.
20.—25. Januar: morgens 6¾, abends 16½ Uhr.
25. Januar: abends 16¾ Uhr.
26. Januar: morgens 6¾, 8¾, Ansprache 9¾, Schluß 17.17 Uhr.
27. Januar bis 1. Februar: morgens 6¾, abends 16¾ Uhr.
1. Februar: abends 16.55 Uhr.
2. Februar: morgens 6¾, 8¾, Ansprache 9¾, Schluß 17.28 Uhr.
3. Februar bis 8. Februar: morgens 6¾, abends 17 Uhr.
8. Februar: abends 17.05 Uhr.
9. Februar: morgens 6¾, 8¾, Ansprache 9¾, Neumondweihe 10, Predigt 10¼, Schluß 17.39 Uhr.
10.—15. Februar: morgens 6¾, abends 17¼ Uhr.
15. Februar: abends 17.20 Uhr.
16. Februar: morgens 6¾, 8¾, Ansprache 9¾, Schluß 17.53 Uhr.
17.—22. Februar: morgens 6¾, abends 17½ Uhr.
22. Februar: abends 17½ Uhr.
23. Februar: morgens 6¾, 8¾, Schrifterklärung 9¾, Schluß 18.03 Uhr.
24. Februar bis 1. März: morgens 6¾, abends 17¾ Uhr.

Jugendgottesdienst 16 Uhr.

12. Januar: Alte Synagoge. 26. Januar: Alte Synagoge. 2. Februar: Pinchas-Synagoge. 9. Februar: Alte Synagoge. 23. Februar: Alte Synagoge. 2. März: Pinchas-Synagoge.

Sidra: 12. Januar וארא, 19. Januar בא, 26. Januar בשלח, 2. Februar יתרו, 9. Februar משפטים, 16. Februar תרומה, 23. Februar תצוה.

Haftarah: 12. Januar כה אמר ה׳ השמים כסאי, 19. Januar הדבר אשר דבר, 26. Januar ודבורה אשה נביאה, 2. Februar בשנת מות המלך, 9. Februar ויאמר לו יהונתן, 16. Februar וה׳ נתן חכמה לשלמה, 23. Februar אתה בן אדם.

Das Lichtzünden muß am Freitag 5 Minuten vor Beginn des Gottesdienstes stattfinden.

Das Tefillinlegen beginnt am 21. Januar 6.25 Uhr, 31. Januar 6.15 Uhr, 10. Februar 6.05 Uhr, 20. Februar 5.50 Uhr.

Neue Synagoge.

25. Januar: abends 16,45 Uhr.
26. Januar: vormittags 9, Predigt 9,45, Sabbathausgang 17,15 Uhr.
27. Januar bis 1. Februar: morgens 7, abends 16,45 Uhr.
1. Februar: abends 17 Uhr (Predigt).
2. Februar: vormittags 9, Sabbathausgang 17,30 Uhr.
3.—8. Februar: morgens 7, abends 17 Uhr.
8. Februar: abends 17,15 Uhr.
9. Februar: vormittags 9, Neumondweihe 9,30, Predigt 9,45, Sabbathausgang 17,40 Uhr.
10.—15. Februar: morgens 7, abends 17,15 Uhr.
15. Februar: abends 17,30 Uhr (Predigt).
16. Februar: vormittags 9, Sabbathausgang 17,55 Uhr.
17.—22. Februar: morgens 7, abends 17,30 Uhr.
22. Februar: abends 17,30 Uhr.
23. Februar: vormittags 9, Predigt 9,45, Sabbathausgang 18,05 Uhr.
24. Februar bis 1. März: morgens 7, abends 17,30 Uhr.

Nachmittagsgottesdienst am Sabbath ½ Stunde vor Sabbathausgang.

Thoravorlesung.

26. Januar: בשלח II. B. M. Kap. 14, V. 26 bis Kap. 16, V. 36.
2. Februar: יתרו II. B. M. Kap. 19, V. 1 bis Kap. 20, V. 23.
9. Februar: משפטים II. B. M. Kap. 22, V. 4 bis Kap. 23, V. 19.
10. und 11. Februar: ראש חדש I. B. M. Kap. 1, V. 1—19.
16. Februar: תרומה II. B. M. Kap. 26, V. 1—30.
23. Februar: תצ״ה II. B. M. Kap. 28, V. 31 bis Kap. 29, V. 18.

Jugendgottesdienst.

26. Januar, 15,15 Uhr: Krankenhaus.
2. und 16. Februar, 15,15 Uhr: Neue Synagoge.
23. Februar, 15,15 Uhr: Krankenhaus.

Zur Beachtung!

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Vorstand (Ritualkommission) der Gemeinde für die rituelle Zuverlässigkeit der im Anzeigenteil des Gemeindeblattes empfohlenen Waren keine Gewähr übernimmt, soweit es sich nicht um Geschäfte handelt, die der Aufsicht der Gemeinde unterstellt sind.

Konfirmationen.

Barmizwah Alte Synagoge.

26. 1. Joachim Ander, Sohn des Herrn Jacob Ander und dessen Ehefrau Johanna geb. Schmul, Gräbschener Straße 102.
2. 2. Werner Tichauer, Sohn des Herrn Salo Tichauer und dessen Ehefrau Alma geb. Keller, Parkstraße 38/40.
9. 2. Manfred Rosenblum, Sohn des Herrn Paul Rosenblum und dessen Ehefrau Rosa geb. Löwy, Freiburger Straße 17, II.
16. 2. Heinz Königsberger, Sohn des Herrn Eduard Königsberger und dessen Ehefrau Ella geb. Sachs, Friedrich-Wilhelm-Straße 35.

Barmizwah Neue Synagoge.

16. 2. Karl Schieß, Sohn des Herrn Felix Schieß und der Frau Else geb. Hürche, Opitzstraße 43.
2. 3. Harry Cohn, Sohn des Herrn Philipp Cohn und der Frau Else geb. Speter, Carmerstraße 23.
9. 3. Franz Baß, Sohn des Herrn Emil Baß und der Frau Rosa geb. Salzmann, Opitzstraße 14.
9. 3. Herbert Silber, Sohn des Herrn Siegfried Silber und der Frau Rosalie geb. Weber, Goethestraße 82.
16. 3. Hans Pick, Sohn des verst. Herrn Paul Pick und der Frau Rosa geb. Guttmann, Waisenhaus.
13. 4. Rudolf Neuländer, Sohn des Herrn Wilhelm Neuländer und der Frau Lisbeth geb. Krakauer, Siebenhufener Straße 10.

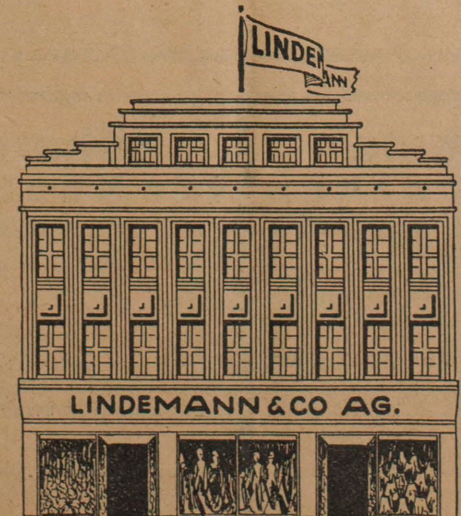
Barmizwah Sklower Synagoge.

2. 2. Udo Breslauer, Sohn des Herrn Emil Breslauer und der Frau Paula geb Gluskinos, Dorotheengasse 3.
9. 3. Joachim Brieger, Sohn des Herrn Arnold Brieger und der Frau Alma geb. Faerber, Neudorfstraße 105.

Chanukkahfeier in Herrnprotsch.

Am Sonntag, den 9. Dezember 1928, hat, wie alljährlich, eine Chanukkahfeier für die jüdischen Insassen des Pflegehauses in Herrnprotsch stattgefunden. Wie üblich, sind die Pfleglinge — meistens ältere Leute — mit Geschenken verschiedener Art und mit Vorträgen, sowie durch besondere Bewirtung erfreut worden. Sichtbare Freude strahlte aus allen Gesichtern. Allen denen aber, die durch ihre künstlerische oder sonstige Mitwirkung, sowie durch Geschenke und Spenden zum Gelingen der Feier beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.





Bibliothek der Synagogen-Gemeinde

Neuanschaffungen im November 1928.

a) **Belletristik.**

Asch, Schalom: Mottke, der Dieb. Roman.
Frank, Bruno: Politische Novelle.
Schachnowitz, S.: Luftmenschen. Roman.
Salten, Felix: Simson. Das Schicksal eines Erwählten. Roman.

b) **Wissenschaftliche Werke.**

Beer, Georg: Welches war die älteste Religion Israels? Gießen 1927. 3610, 6
Guttmann, Al.: Das redaktionelle und sachliche Verhältnis zwischen Mischna und Tosephta. Breslau 1928. 7622
Heinemann. If.: Die Lehre von der Zweckbestimmung des Menschen im griechisch-römischen Altertum und im jüdischen Mittelalter. Breslau 1926. 7621
Die jüdische Idee und ihre Träger. Beiträge zur Frage des jüdischen Liberalismus und Nationalismus. Berlin 1928. 3610, 7
Lewy, Julius: Die Chronologie der Könige von Juda und Israel. Gießen 1927. 3610, 4
Merzbach, Arnold: Ueber die sprachliche Wiederholung im Biblisch-Hebräischen. Ein psychophysiologischer Versuch. Frankfurt a. M. 1928. 3610, 5

Arbeitsgemeinschaft Jüdisches Wohlfahrtsamt — Frauenbund.

Unsere Beratungsstelle für Lungenkranke befindet sich ab 1. Februar 1929 Höfchenstraße 52, im ersten Hinterhaus, parterre.

Die Sprechstunden daselbst werden jeweilig Montag von 17—18 Uhr abgehalten.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Trauungen.

15. 1. 3½ Uhr, Wochentagssynagoge der Neuen Synagoge: Fräulein Margarete Neumann, Schillerstraße 4, mit Herrn Josef Gruschka, Ring 15.
22. 1. 1 Uhr, Wochentagssynagoge der Neuen Synagoge: Fräulein Margarete Steckel, Augustastraße 49, mit Herrn Georg Freund, Berlin-Schöneberg.

Austritte aus dem Judentum

in der Zeit vom 6. November 1928 bis 9. Dezember 1928.

Kaufmann Dr. Ernst Fraenkel, Breslau-Leerbeutel, Beethovenstraße 6.
Kaufmann Rudolf Schlesinger, Albrechtstraße 4.
Verehl. Kaufmann Meta Arndt geb. Krzesny, Frobenstraße 6.

Austritte aus der Synagogen-Gemeinde Breslau

in der Zeit vom 6. November 1928 bis 9. Dezember 1928.

Kassiererin Elise Waldmann, Tauentzienstraße 44.

Uebertritte in das Judentum

in der Zeit vom 6. Dezember 1928 bis 9. Januar 1929.

2 Frauen.

Am 25. November 1928 verschied im Alter von 83 Jahren der Ritual-Aufsichtsbeamte i. R. Herr

Samuel Stern

In der altehrwürdigen Gemeinde Kempen geboren, widmete er sich der jüdischen Wissenschaft und besuchte das hiesige Seminar. Als Kantor und Lehrer in Schrimm und Pleschen erwarb er sich den Ruf eines glänzenden Pädagogen. Später kam er nach Breslau und wirkte hier als Kantor bei der Israelitischen Krankenverpflegungs-Anstalt und als Ritual-Aufsichtsbeamter der Synagogen-Gemeinde ca. 40 Jahre in vorbildlicher Pflichttreue. Durch sein Wissen und seine persönlichen Vorzüge gewann er einen großen Kreis von Freunden und Verehrern. Ihm bleibt ein stetes ehrenvolles Andenken gesichert.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Anzeige von Sterbefällen
nur an Beerdigungsinspektor Louis Neumann, Körnerstraße 16, Telephon 36 458, oder an
Israelitische Krankenverpflegungs-Anstalt, Hohenzollernstraße 96, Telephon: 300 47, 300 48, 384 11.

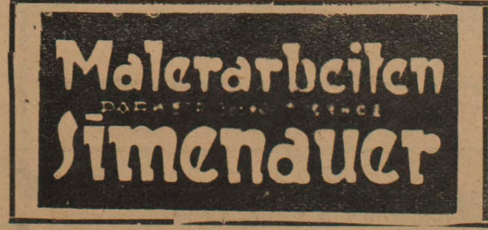
Beerdigungen.

Friedhof Lohestraße.

5. 12. Geh. Sanitätsrat Dr. Felix Simm, Freiburger Straße 34.
9. 12. Adolf Graeupner, Arndtstraße 3.
17. 12. Marie Breslauer geb. Trier, Reichspräsidentenplatz 12.
17. 12. Henriette Goldmann geb. Bloch, Freiburger Straße 27.
21. 12. Charlotte gen. Marianne Kleczewer geb. Pfeffer, Berlin-Wilmersdorf.
23. 12. Marta Lubliner geb. Schlesinger, Reichspräsidentenplatz 12.
25. 12. Frl. Flora Fleischer, Kirschallee 35.
28. 12. Max Fröhlich, Elsasser Straße 6.
30. 12. Wilhelm Sachs, Gabitzstraße 90.

Friedhof Cosel.

5. 12. Fanny Fuchs geb. Sachs, Sadowastraße 36.
6. 12. Berta Reich geb. Gurassa, Alsenstraße 93.
7. 12. Moses Kurz, Tarnow.
7. 12. Jeanette Pollack geb. Weidner, Tiergartenstraße 20.
7. 12. Ludwig Wendriner, Hohenzollernstraße 41.
10. 12. Wilhelm Hecker, Höfchenstraße 7.
10. 12. Valeska Kassel, Höfchenstraße 25.
10. 12. Bella Herstein geb. Lewy, Moltkestraße 9.
11. 12. Isaak Matzner, Gartenstraße 45.
11. 12. Max Lewinsky, Wallstraße 5.
11. 12. Auguste Gallewski geb. Honigbaum, Sadowastraße 56.
14. 12. Adolf Rosenberg, Körnerstraße 12.
14. 12. Mendel Lichtenstein, Sadowastraße 45.
16. 12. Kind Kurt Platau, Viktoriastraße 122.
16. 12. Hulda Scheyer geb. Königsberger, Opitzstraße 26.
16. 12. Elfriede Jacoby geb. Guttfreund, Goethestraße 116.
18. 12. Leon Walk, Junkernstraße 19.
18. 12. Kind Gerda Kricke, Goldene Radegasse 20.
18. 12. Kind Borchheim, Poststraße 3.
18. 12. Eduard Wolff, Schwerinstraße 56.
19. 12. Clara Goldschmidt geb. Cohn, Freiburger Straße 22.
19. 12. Ida Burgheim geb. Lewisohn, Eichendorffstraße 29 a.
21. 12. Ida Goldstein geb. Slupski, Lohestraße 27.
21. 12. Dr. Franz Basch, Fehrbelliner Straße 14.
23. 12. Heymann Krzesny, Schwerinstraße 31.
25. 12. Jenny Behle geb. Klopstock, Schwerinstraße 44.
26. 12. Kind Benedikt Szabas,
26. 12. Kaethe Benjamin, Schmiedebrücke 29 a.
26. 12. Elise Loebinger geb. Loewy, Schillerstraße 19.
28. 12. Kind Steffi Weinstock, Sonnenstraße 30.
28. 12. Martha Fürth, Trinitasstraße 4.
28. 12. Louis Hirsch, Friedrich-Wilhelm-Straße 25.
28. 12. Bianca Loser geb. Suckmann, Schillerstraße 16.
30. 12. Wilhelmine Schindler geb. Schnell, überführt nach Oppeln.
30. 12. Kind Bernhard Jachimowicz, Krakau.
30. 12. Ernestine Wiener geb. Pakulla, Holteistraße 28.
30. 12. Israel Isidor Schönfeld, Trinitasstraße 4.
30. 12. Leopold Goldmann, Gartenstraße 1.
30. 12. Paula Falk geb. Simon, Siebenhufener Straße 14.
1. 1. 1929. Helene Leonore Birkenfeld geb. Wachsner, Augustastr. 184.
1. 1. Johanna Jaschkowitz geb. Schweiger, Friedrich-Wilhelm-Str. 25.
1. 1. Rosamunde Wolffson geb. Jacobson, Augustastraße 35.
1. 1. Rudolf Wagner, Palmstraße 12.
3. 1. Bertha Bauer geb. Heppner, Alsenstraße 95.
3. 1. Marie Gattel geb. Heymann, Schillerstraße 6.
4. 1. Jetty Nebel geb. Angres, Kaiser-Wilhelm-Straße 67.
6. 1. Flora Wohlauer geb. Schlesinger, Augustastraße 54.
6. 1. Dr. Isidor Beuthner, Matthiasstraße 95.
6. 1. Josef Kronegold, Brandenburger Straße 37.
6. 1. Salomon Joseph, Fürstenstraße 97.
6. 1. Bertha Edelmann geb. May, Augustastraße 22.
6. 1. Margot Cohn, Mövenweg 76.





Aus dem Vereinsleben.

Arbeitsnachweis jüdischer Organisationen Schlesiens, Breslau, Wallstraße 23.

Fernruf: 268 63. Postscheckkonto: Breslau 263 09.

Die Arbeitslosigkeit dieses Winters übertrifft wenigstens in bezug auf die jüdischen Erwerbslosen zahlenmäßig alle Krisenepochen der vergangenen Jahre. Jüngere und ältere männliche und weibliche Erwerbslose treten an uns heran und die Zahl der gemeldeten Vakanzen verringert sich von Monat zu Monat beträchtlich. Jede uns gemeldete Vakanz jeglicher Art, aber auch Aushilfsarbeiten etc., sind von Nutzen, um wenigstens einzelnen der bei uns

über 600 gemeldeten Erwerbslosen

wieder zu einer Existenz oder wenigstens zu einem Nebenverdienst zu verhelfen. Wir sind nach wie vor bestrebt, nur geeignete Kräfte für alle frei werdenden Stellen in Vorschlag zu bringen und bitten, bei allen Vakanzen die jüdischen Erwerbslosen in Konkurrenz treten zu lassen. Wir haben insbesondere jüngere Kräfte aus der Textilindustrie sowie Konfektion zur Zeit in größeren Zahlen gemeldet, desgleichen sind viele Saisonarbeiter infolge Einstellung der Bauarbeiten erwerbslos geworden.

Meldungen freier Stellen sind telephonisch unter **268 63** anzugeben.

Unsere Schreibstube, die insbesondere älteren kaufmännischen Angestellten Nebenverdienstmöglichkeiten geben will, kann Aufträge jeder Art entgegennehmen, wie Adressenschreiben, Vervielfältigungen, Schreibarbeiten etc. Die Preise hierfür werden billigst berechnet, sowie die Ausführung der Arbeiten promptest durchgeführt.

Die Jüdische Arbeiterfürsorge (Durchwandererfürsorge)

verlegt ihre Räume am 1. Februar 1929 von Gartenstraße 20 nach Höfchenstraße 52. Anfragen betreffs durchwandernder Personen werden telephonisch gerne beantwortet. (Telephon: 557 87.)

Freie jüdische Volkshochschule Breslau

In dem abgelaufenen neunzehnten Halbsemester, das mit einem Vortrage des Schriftstellers Dr. Arnold Zweig-Berlin eröffnet wurde, wurden 7 Kurse abgehalten, die sich alle einer sehr guten Beteiligung erfreuten. Dieses Halbsemester wies die bisher höchste Besucherzahl mit 526 Hörern auf. Das Bestreben, die Jugendlichen und besonders die Angestellten zu den Kursen heranzuziehen, macht erfreuliche Fortschritte. Es waren an den Kursen 78 jugendliche Teilnehmer zu verzeichnen, die ermäßigte Eintrittskarten erhielten; außerdem wurden 120 Freikarten ebenfalls zumeist an Jugendliche ausgegeben, um auch Unbemittelten die Beteiligung an den Kursen zu ermöglichen. Wir hoffen, daß auch das zwanzigste Halbsemester, dessen Vorlesungs-Verzeichnis anschließend folgt, sich regen Zuspruchs erfreuen wird.

Zwanzigstes Halbsemester (Januar/März 1929).

Eröffnung
Sonntag, den 13. Januar 1929, vormittags 11 Uhr,
Lessing-Loge, Agnesstraße 5:
Vortrag von Dr. Alfred Döblin-Berlin
(Mitglied der Dichter-Akademie):
„Die Situation des heutigen Romans."

Vorlesungs-Verzeichnis:

1. Dr. phil. et jur. Ludwig Cohn: „Spannungen und Gegensätze innerhalb des Judentums."
   6 Stunden. Mittwoch 7—8 Uhr. Beginn: 16. Januar.
   Zwischen den Grenzpunkten Kapitalismus und Kommunismus. — Nationalismus und Kosmopolitismus. — Individualismus und Sozialismus. — Idealismus und Utilitarismus. — Forschergeist und Snobismus. — Konservatismus und Liberalismus (Indifferentismus).
2. Studienrat Dr. Willy Cohn: „Was hat die jüdische Geschichte dem Juden der Gegenwart zu sagen?"
   5—6 Stunden. Donnerstag 8—9 Uhr. Beginn: 17. Januar.
   Soziale Fragen. — Festtage in Vergangenheit und Gegenwart. — Verfolgungen einst und jetzt. — „Lernen" und wissenschaftliche Arbeit. — Der Begriff der jüdischen Persönlichkeit und ihre geschichtliche Bedingtheit.
3. Professor Dr. Michael Guttmann: „Talmud und Midrasch über die letzten Kämpfe der alten Welt."

5 Stunden. Dienstag 8—9 Uhr. Beginn: 22. Januar.
a) Der Fall Jerusalems und die Neuorientierung des Diaspora-Judentums. b) Der letzte Versuch einer Rückkehr zum Tempel. c) Religiöse Spaltungen und Sektenbildungen. d) Begegnungen zwischen Urchristentum und Judentum. e) Kämpfe um Dogma und Gesetz.

4. Schriftsteller Erich Landsberg: „Schicksale der Breslauischen Judengemeinde im späten Mittelalter." (Mit Lichtbildern.)
3 Doppelstunden. Montag 8—9 Uhr. An den dazwischen liegenden Sonntag-Vormittagen finden Führungen durch die Stadt und das Altertums-Museum statt. Beginn: 4. Februar. Die dritte Doppelstunde findet in der Lessing-Loge statt. Diejenigen Hörer, die an dem vorjährigen Zyklus nicht teilgenommen haben, werden von dem Referenten in den bisher vorgetragenen Stoff eingeführt werden. Zur Darstellung gelangt das 14., 15. und 16. Jahrhundert.

5. Dozent Dr. Albert Lewkowitz: „Geist und Schicksal in der jüdischen Geschichte."
6 Stunden. Mittwoch, 8—9 Uhr. Beginn: 23. Januar.
a) Das biblische Zeitalter. b) Das nachexilische Judentum. c) Das Volk ohne Staat. d) Der Anteil der Juden an der europäischen Kultur. e) Die Emanzipation und ihre Folgen für Juden und Judentum. f) Die geistigen Strömungen der Gegenwart.

6. Frau Paula Ollendorff: „Jüdische und deutsche Kultur in ihrer Wechselwirkung auf einander."
3 Doppelstunden. Montag 8—9½ Uhr. Beginn: 14. Januar.
a) Soziale Kultur. b) Aesthetische Kultur, bildende Kunst. c) Geistige Kultur, 1. literarisch, 2. wissenschaftlich."

7. Dozent Dr. Israel Rabin: „Die Caritas, Idee und Organisation nach biblischen und talmudischen Quellen."
5 Stunden. Dienstag, 7—8 Uhr. Beginn: 22. Januar.
a) Individuum und Gemeinschaft. b) Begriff der Zedakah. c) Caritas als wirtschaftlicher Faktor. d) Der leidende Mensch. e) Jüdische Wohlfahrtsorganisation der Neuzeit.

Die Vorlesungen finden wie bisher im Realgymnasium am Zwinger, Zwingerplatz, statt, bis auf die dritte Doppelstunde von Nr. 4, die wegen der Lichtbilder-Vorführungen in der Lessing-Loge, Agnesstraße 5, abgehalten wird.

Kartenverkauf: Sekretariat der Freien jüdischen Volkshochschule, Agnesstraße 5 (Fernsprecher Nr. 260 20), an Wochentagen von 11 bis 5 Uhr nachmittags, Sonntag von 10—12 Uhr.

Beginn des Verkaufs: Mittwoch, den 2. Januar.

Hörergebühren:

A. Im Vorverkauf bis 13. Januar:
Mitglieder und Familienangehörige (bis 3 Karten) à 2,— Mk.
Nichtmitglieder . . . . à 3,— „
Studierende, Angestellte (bis 25 Jahre) u. Jugendliche à 1,50 „

B. Ab 14. Januar:
Mitglieder (nur im Sekretariat) . . . . à 2,50 „
Nichtmitglieder (nur im Sekretariat) . . . . . . à 3,50 „
An der Abendkasse einheitlich . . . . à 4,— „

C. Einzelkarten (nur an der Abendkasse):
zu Kursus 1, 3, 5, 7 . . . . à 1,— „
zu Kursus 4 und 6 . . . . à 1,50 „

Die Mitglieder, die ihren Beitrag für das Jahr 1929 noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, dies bald zu tun. Der Betrag (Mindestbeitrag 4 Mark) kann entweder im Sekretariat gegen Verabfolgung der Mitgliedskarte oder auf das Postscheck-Konto Nr. 141 67, Martin Freund (Vereinskonto), Breslau, überwiesen werden. Bis zum 1. März 1929 nicht eingegangene Beiträge werden durch Kassenboten unter Anrechnung einer Botengebühr von 0,50 Mark eingezogen.

Der Vorstand des Vereins Freie jüdische Volkshochschule.

Martin Freund, Schatzmeister. Dozent Dr. Albert Lewkowitz, Vorsitzender

Der Kadimah, Bund jüdischer Pfadfinder, Breslau,

veranstaltete am 15. Dezember in den Räumen der Sozialen Gruppe seinen ersten Elternabend. Nach einem kurzen Prolog in Gedichtform und einleitenden Liedern hielt, von einem Mitgliede der Breslauer Führerschaft begrüßt, der Leiter des Ostgaues, Hans Sternberg-Berlin, eine kurze Ansprache, in der er die Ziele des Kadimah darlegte. Zwei Dinge seien besonders wichtig: Judentum und Pfadfindertum. Der Bund sei nicht neutral, wie oft behauptet werde, sondern apolitisch. Der Referent ging dann noch auf einige spezielle Fragen des Bundeslebens ein, so z. B. die Berufsfrage. Die lebhafte Anteilnahme der Elternschaft bewies, wie brennend gerade dies letzte Problem ist.

Das brachte auch ein Redner der Elternschaft, Herr Rechtsanwalt Dr. Littmann, zum Ausdruck. Er dankte dem Kadimah für seine Arbeit und konnte zugleich die erfreuliche Mitteilung machen, daß eine unter den Eltern und Freunden des Kadimah veranstaltete Sammlung eine größere Summe ergeben habe, die dem Kadimah zur Verfügung stehe. Außer einem Sprechchor wurde dann noch ein vom Kadimah selbst gedrehter Film gezeigt, der das Leben und Treiben der Kadimahner auf einer Fahrt durch Tirol darstellt. Den Schluß machte die nett dargestellte Szene mit den Paradiesäpfeln nach dem Roman „Tohuwabohu" von Samy Gronemann. Der würdig verlaufene Abend war für den Kadimah in jeder Beziehung ein voller Erfolg.

Der Jüdische Frauenbund, Ortsgruppe Breslau,

setzt seine wissenschaftliche Arbeit fort mit folgendem

Winterprogramm (Januar—März),
großer Saal Hotel Vier Jahreszeiten

Dienstag, 15. Januar, nachmittags 4½ Uhr:
Vortrag Frau Dr. Bluhm-Guttmann, Breslau:
„Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus".

Dienstag, 5. Februar, abends 8 Uhr:
Vortrag Frau Dr. Jaffé, Berlin:
„Die Weltanschauung des Chassidismus in der modernen jüdischen und europäischen Literatur".

Dienstag, 5. März, nachmittags 4½ Uhr:
Vortrag Frau Martha Lövisohn, Berlin:
„Memoiren der Pauline Wengeroff".

Dienstag, 26. März, abends 8 Uhr:
„Purimfeier"
(musikalische und rezitatorische Darbietungen).

Gäste, Männer und Frauen, sehr willkommen. Eintritt 50 Pfennig.

Der jüdische Frauenbund

hat mit der Versicherungsgesellschaft „Phönix" einen Vertrag geschlossen mit folgenden Vergünstigungen für seine Mitglieder:

1. Fortfall der Aufnahmegebühren.
2. Vierteljährliche oder monatliche Zahlung der Prämien ohne Zuschlag.
3. Prämienfortfall bei Vollinvalidität des Versicherten.

Der jüdische Frauenbund benutzt seinen Anteil an der Abschlußprovision zur Versicherung armer Kinder.

Vertreterin des Frauenbundes und der Phönix-Gesellschaft für Breslau: Frau Anna Daniel, Viktoriastraße 62.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung

Die Frauengruppe Breslau des Zentralverbandes jüdischer Handwerker Deutschlands

veranstaltete am Dienstag, den 11. v. Mts., eine Feier des Chanukkah-Festes bei Hirschlik, Reuschestraße, die von Herrn Kantor Topper mit Gebet und Lichterzünden eingeleitet wurde. Die Vorsitzende der Frauengruppe, Frl. Gattel, der Lehrlingsvater Herr Ernst Eichwald und Herr Maurermeister Julius Perl hielten Ansprachen an die versammelten 48 Handwerkerlehrlinge und ermahnten sie, immer treu zu ihren Meistern zu stehen, die Veranstaltungen der Lehrlingsgruppe regelmäßig zu besuchen und durch Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit dem Handwerkerstand unter den Juden Ehre zu machen. Ein von Frau Sander verfaßtes humorvolles Lied fand viel Beifall. Die Lehrlinge wurden reichlich bewirtet. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein gemütliches Beisammensein. Im Anschluß daran wurde an eine große Anzahl weniger bemittelter Lehrlinge warme Unterkleidung, Wäsche, Schuhe, Anzüge usw. verteilt, die von hiesigen opferfreudigen Geschäftsleuten den Handwerkslehrlingen zur Verfügung gestellt worden waren, wofür ihnen an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Am Donnerstag, den 13. v. Mts., hielt Herr Direktor Glaser vom hiesigen Jüdischen Wohlfahrtsamt einen Vortrag über jüdische Wohlfahrtspflege in der Monatsversammlung des Handwerker-Vereins, der mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Es wurde im Anschluß daran beschlossen, eine größere Anzahl Mitglieder der Frauengruppe und der Gesellengruppe des Handwerker-Vereins der neu einzurichtenden Jugendfürsorge des Wohlfahrtsamts zur Verfügung zu stellen.

Der jüdisch-liberale Jugendverein „Abraham Geiger", Breslau,

konnte auch in den letzten Monaten des vergangenen Jahres sehr anregende Arbeit leisten. Am 7. November berichteten Alfred Fabian und Erich Vulkan über den Verlauf der Magdeburger Führertagung der Ilis. Am 14. November sprach Herr Gemeinderabbiner Dr. Felix Goldmann, Leipzig, über „Politik und Religion im Liberalismus" mit der These, daß Religion und Politik grundsätzlich unterschiedliche Dinge seien, demnach auch Kirche und Staat getrennt werden müßten. Fesselnd wie dieser Redner sprach am 28. November auch der Dozent am hiesigen jüdisch-theologischen Seminar, Herr Dr. Albert Lewkowitz, über

„Martin Bubers Forderung nach Erneuerung des Judentums (Sinn und Bedeutung)“. Buber erkennt, daß nur eine Macht wahrhaft ist: Gott. Hingabe an Gott muß absoluter Inhalt unseres Lebens werden. Buber will nach Zusammenbruch des alten Staates die Schaffung eines religiös-geistigen, auf Tradition und Sitte fußenden Bandes um alle Juden. Redner fordert Erfüllung der alten Form mit neuem, religiösem Geist durch die Jugend. Die am 30. November auf unsere Anregung stattgefundene Freitagabend-Spätandacht unter Zugrundelegung der Liturgie der liberalen Synagoge Norden, Berlin, war ein voller Erfolg; sie hat allen Teilnehmern eine unvergeßliche Stunde religiöser Erbauung gegeben. Eine zweite Andacht findet am 11. Januar um 19½ Uhr in der Wochentagssynagoge, am Anger 8, statt. Am 12. Dezember sprach Frau Dr. Else Meidner in ihrer bekannt geistreichen Art über „Der Fall Maurizius“. Sie beschäftigte sich mit den Personen des Romans und wies darauf hin, wie die Tragödie des Etzel rückwirkend die ganze Tragödie des Maurizius aufrollen läßt. Von Etzel strahlt wellenartig das Licht auf die anderen Personen. Er hält das Schicksal aller in Händen, ist Träger der Idee, Kämpfer für die Gerechtigkeit. — Nach allen Vorträgen fanden rege Aussprachen der jungen Menschen statt.

Der 29. Dezember vereinte die Mitglieder gemütlich bei Musik und Tanz.

Aus unserer Arbeit sei noch der Zyklus „Die Propheten“ und die wöchentlichen Nachmittagszusammenkünfte der jüngeren Gruppe erwähnt.

Wir betonen noch einmal, daß gerade heute ein enger Zusammenschluß der fortschrittlich gesinnten jüdischen Jugend ganz besonders erforderlich ist.

Unser reiches Arbeitsprogramm im Januar ist ersichtlich aus unserem Inserat in dieser Nummer.

Anfragen bitten wir zu richten an: Stud. jur. Alfred Fabian, Moritzstraße 35, und an Stud. jur. Erich Vulkan, Moritzstraße 13.

Der Keren Hajessod

veranstaltet im Frühjahr zwei Palästinareisen, für die das Interesse schon jetzt außerordentlich groß ist.

Die erste Reise, die Luxusreise, beginnt am 19. März in Marseille und führt über Alexandrien nach Palästina. Der Aufenthalt in Palästina beträgt 14 Tage. Die Rückfahrt erfolgt wieder über Aegypten.

Die Studienreise beginnt am 28. März in Triest und führt direkt nach Palästina, wo ein Aufenthalt von neun Tagen vorgesehen ist, der ausschließlich der Besichtigung Palästinas dient. Die Rückreise erfolgt für die Mehrzahl der Teilnehmer in der gleichen Form, nur einige werden es vorziehen, noch einen Abstecher nach Aegypten zu machen und von dort aus nach Italien zurückzufahren.

Beide Reisen werden nur in der ersten Schiffsklasse durchgeführt. Die Unterbringung in Palästina erfolgt in den besten Hotels, die Fahrten in modernen Privatautos usw. Durch Mitarbeit aller in Frage kommenden Kreise ist dafür gesorgt, daß den Teilnehmern der Reise Gelegenheit zu wirklichem Studium der palästinensischen Verhältnisse gegeben wird.

Diese Reise des Deutschen Keren-Hajessod ist der erste Versuch, den deutschen Freunden der Arbeit in Palästina Gelegenheit zu geben, das in Palästina Geleistete in gemeinsamer Fahrt zu sehen.

Prospekte, die alle Einzelheiten enthalten, werden vom Büro des Keren Hajessod, Berlin W. 15, Meinekestraße 10, und vom Palestine Lloyd, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthaler Straße 38, versandt.

Der Israelitische Frauenverein,

Geschäftsstelle bei Frau Klara Schottländer, Tauentzienplatz 6, macht darauf aufmerksam, daß an bedürftige Wöchnerinnen, auch des Mittelstandes, Beihilfen in Geld und Säuglingswäsche gegeben werden.



Mitteilungen des Reichsbundes jüd. Frontsoldaten

E. V. Ortsgruppe Breslau E. V.

I. Kameraden! Es ist Ehrenpflicht jedes Kameraden, den „Schild“ zu halten. Wer dieser Ehrenpflicht noch nicht nachgekommen ist, bestelle für den geringen Bezugspreis von 1,95 Mk. vierteljährlich unser Bundesorgan beim nächsten Postamt.

II. Unsere Chanukkah-Feier am 9. Dezember 1928 nahm einen glänzenden Verlauf. Stimmung, wie immer, vorzüglich. Besuch: sehr gut. Oberkantor Borin erfreute uns durch Gesang, Kamerad Rabbiner Dr. Sänger durch seine eindrucksvolle Festrede.

III. Unsere Generalversammlung findet am Sonntag, den 27. Januar 1929, vorm. 10½ Uhr, im Saal der „Gesellschaft Eintracht“, Tauentzienstraße 12 (Ecke Anger) statt. Geschäftsbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl, Anträge, allgemeine Aussprache. — Die

Kameraden werden ersucht, Anträge rechtzeitig schriftlich an das Büro: Ring 50, einzureichen. — In der Generalversammlung wird über den Antrag auf Anschaffung einer Fahne Beschluß gefaßt werden.

IV. Unser Purimfest findet am 23. März 1929, 20 Uhr, in der „Bonbonnière", Kaiser-Wilhelm-Straße 121, statt. — Vorverkauf bei: Hirschlik, Kam. Eugen Seelig, Kam. Böhm, Graupenstraße 2/4, Kam. Blandowski, Friedrich-Wilhelm-Straße 32 und Matthiasstraße 70/72.

V. Wir gratulieren unseren Kameraden Hermann Schwarz, Schwerinstraße 8, und Ludwig Ring, Altbüßerstraße 10, hiermit nochmals zu ihrer Hochzeit, unserm Kam. Martin Pick, Friedrich-Wilhelm-Straße 56, zu seinem 50. Geburtstage am 25. Januar 1929.

VI. Wir haben den Tod unseres lieben Ehrenkameraden Louis Hirsch, Friedrich-Wilhelm-Straße 25, Kriegsveteran von 1870/71, zu beklagen.

VII. Wer für den „Schild" Inserate und Abonnenten gegen Entgelt werben will, melde sich im Büro, Ring 50.

VIII. Wir danken den gütigen Spendern, die es uns ermöglicht haben, einer Anzahl von Familien bedürftiger Kameraden zu Chanukkah Hilfe zu leisten, hiermit herzlichst.

IX. Wir bitten, die Mitgliedsbeiträge für 1929 und etwaige Rückstände durch Einzahlung mittels Zahlkarte oder bargeldlos und portofrei mittels Postschecküberweisung auf unser Postscheckkonto: 274 68 Max Abramsohn zu leisten. — Vierteljährliche oder jährliche Vorauszahlungen sind uns erwünscht.

Buchbesprechungen

Arthur Galliner, Bilder zur Bibel, Erzväter (J. Kauffmanns Verlag, Frankfurt a. M.). Mit dieser Veröffentlichung liegt das 4./5. Bändchen der unter Mitwirkung der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B. herausgegebenen Jüdischen Jugendbücherei vor. Es enthält in 20 Tafeln und 9 kleineren Textbildern vortreffliche Wiedergaben von Werken der Kunst, die Vorgänge aus der Geschichte der Erzväter darstellen. Rembrandts Meisterwerke sind dabei mit Recht bevorzugt. Vorangeschickt ist ein textlicher Teil, verfaßt vom Herausgeber, der sich bescheiden „Vorbemerkung" nennt, in Wirklichkeit aber auf dreißig Seiten in gedrängter Kürze, aber in durchsichtiger, dem Verständnis der Jugend geschickt angepaßter Darstellung das große Kapitel der Einwirkung der heiligen Schrift auf die bildende Kunst behandelt. Das kleine Buch ist wegen seines reichen Inhalts, seiner in Druck und Papier vortrefflichen Ausstattung und nicht zuletzt wegen seines wohlfeilen Preises für Jugendbüchereien und zu Schulprämien sehr geeignet. Gf.

Nathan Asch: **„Als die Firma verkrachte"**, Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M. Preis geb. 5,50 Mk.

Nach kurzer, sprachlich dem Tempo nachgeahmter Schilderung des geschäftlichen Lebens einer typischen Gründung der Street, mit vielerlei und gewagten Spekulationsgeschäften, gibt der wie ein Naturereignis hereinbrechende Konkurs Gelegenheit, mit psychologischer Feinheit die Inhaber und einzelnen Angestellten nebst ihrem Anhang und die Wirkung dieses Ereignisses auf ihre Lebensschicksale darzustellen. Für einige nur eine Etappe im Werdegang, für andere eine Stufe zu weiterem Anstieg, für viele der Wendepunkt, die „Katastrophe" des Lebens, bei manchem zwar unnötig, aber ein elementares Ereignis, das sie zu sinnlosem Handeln veranlaßt. Das alles könnte bei uns bis auf die äußeren Umstände ebenso sein, diese Charakterstudien haben also allgemeinen Wert. Besonders fein beobachtet ist der Typ der Gründernatur, des „eingeheirateten" Mitinhabers, der „unpraktisch verliebten" Schreibmaschinistin, der ältlichen Angestellten mit der verpaßten Jugend und ergreifend die Auseinandersetzung des jüdischen Angestellten mit seinem Vater, dem stillen Talmudgelehrten, der das Geschäftsleben der Street aus innerster Religiosität verabscheut. R.

„Das Zelt". Zeitschrift für die jüdische Jugend. Verlag: B. Heller, München.

Das Dezemberheft des „Zelt" zeigt wieder einmal, wie begrüßenswert der Gedanke ist, der jüdischen Jugend eine Zeitschrift zu geben, die guten, interessanten jüdischen Lesestoff bietet.

Das 12. Heft, das dem Chanukkahfest gewidmet ist, bringt an erster Stelle die Chanukkahgeschichte, wie sie Josephus Flavius berichtet. Das Gedicht „Makkabis Gesang" und die Erzählung: „Sieg und Wunder" schildern die Kämpfe der Makkabäer, das Wunder vom Oelkrüglein und die Rettung der heiligen Geräte aus dem zerstörten Tempel. Daran schließt sich die Beschreibung einer Gerichtssitzung der 70 Männer — wie durch ein Wunder den Juden ihr Recht wird. Für die Jüngsten finden sich: Verse für ein Chanukkah-Schattenspiel; von den sonderbaren Abenteuern einer Menorah wird erzählt und die Entstehung und Bedeutung des Trenderls erklärt. Ueber einen archäologischen Fund aus der Makkabäerzeit wird ausführlich berichtet; die Geschichte des jüdischen Knaben Abner findet ihren Abschluß.

Wie immer wird das Heft ausgezeichnet ergänzt durch gute Illustrationen, durch einen Bericht aus dem Jugendleben, einer Anleitung zum Bau einer Menorah. Auch ein Preisrätsel fehlt nicht.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Beachten Sie bitte bei Ihren Aufträgen unsere Inserenten!

Geschäftliches.

Die Musikalienhandlung und Konzertdirektion Hoppe, Zwingerplatz, veranstaltet am 15. Januar einen Kammermusikabend des Busch-Quartetts. Am 17. Januar findet im Kammermusiksaal ein Tanzgastspiel von Helga Witt und Inge Swedlund statt. Am Flügel: Kapellmeister Sattler. Am 20. Januar wird im großen Konzerthaussaal das Erste Klavier-Quartett, bestehend aus den Herren Gelbtrunk, Mittmann, Zakin und Pomerand, Jazz auf vier Flügeln zum Vortrag bringen. Diese vier Künstler haben eine Virtuosität erreicht, die staunenswert ist, haben es zu einer Prägnanz des Zusammenspiels gebracht, die unglaublich scheint. Und holen aus dem Bechstein Klangeffekte heraus, die verblüffen. Am 23. Januar wird Frau Frieda Kwast-Hodapp im Kammermusiksaal einen Klavierabend veranstalten. Die gefeierte Breslauer Liedersängerin Herta Glückmann gibt am 30. Januar im Kammermusiksaal einen Liederabend, zu dem Michael Raucheisen die Klavierbegleitung übernommen hat. Frau Herta Glückmann steht jetzt auf der Höhe ihres Könnens. Sie hat in Konzerten in Berlin und Wien bei Presse und Publikum sensationelle Erfolge gehabt. Man sieht ihrem diesjährigen Liederabend mit größtem Interesse entgegen. Am 6. Februar gibt der berühmte Geiger Boris Schwarz im Kammermusiksaal ein Konzert. Die Begleitung hat sein Vater, der bekannte Pianist Josef Schwarz, übernommen. Am 7. Februar wird Kaplan Fahsel über das moderne Sexualproblem sprechen. Es ist ohne Zweifel aufsehenerregend, wenn ein Priester in uneingeschränkter Oeffentlichkeit über ein so delikates Thema bis in alle Verzweigungen des Problems hinein spricht, wenn aber das Problem in so geistvoll ernster und absolut reiner Weise behandelt wird, wie es kürzlich geschah, so ist jeder Sensation die Spitze abgebrochen. Karten in der Musikalienhandlung Hoppe, Zwingerplatz, sowie Verkehrsbüro Barasch, Ring.

Soeben sind in der Musikalienhandlung Richard Hoppe, Zwingerplatz 8, zwei neue Tanz-Bände angekommen: „Zu Tee und Tanz, Band XII“, mit den bekanntesten und beliebtesten Schlagern. (Aus dem Inhalt: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, „Herzogin von Chicago“, „Rosen, flammend rote Rosen“ etc. etc.) Preis 4 Mark. — „Im Walzerparadies“ (Johann Strauß-Album). Endlich ist das Album mit den besten Walzern von J. Strauß erschienen! (Aus dem Inhalt: Blaue Donau, Geschichten aus dem Wiener Wald, Wiener Blut, Wein, Weib, Gesang u. v. a. m. Preis in eleganter Ausstattung nur 4 Mark. Vorrätig in der Musikalienhandlung R. Hoppe, Zwingerplatz 8.

Die Konzertdirektion Julius Hainauer gibt bekannt: Am Freitag, den 18. Januar, veranstaltet Anneliese Anders im Mozartsaal einen Vortragsabend „Zeitgenössische Dichtungen“. Am 22. Januar findet im Kammermusiksaal ein Klavierabend von Hans Wähner statt. Am 30. Januar findet im Schiedmayer-Saal ein Vortragsabend von Schülern des hiesigen Violin-Pädagogen Siegfried Rosenthal statt. Dr. Wilhelm Groß (dessen neuestes Bühnenwerk: „Achtung! Aufnahme!“ demnächst hier zur Aufführung gelangt, und der in einem der nächsten Konzerte der „Schlesischen Philharmonie“ als Solist mitwirkt) gibt zusammen mit dem bekannten Pianisten Walter Kauffmann am 31. Januar im Kammermusiksaal ein Konzert auf zwei Flügeln. Der Kartenverkauf für dieses sensationelle Konzert ist bereits in vollem Gange, und empfiehlt sich dringend rechtzeitige Kartenentnahme. Karten für sämtliche Veranstaltungen bei Hainauer und an den Abendkassen.

Die Singer-Kindernähmaschine Nr. 20 ist durchaus nicht — wie vielfach irrtümlich angenommen wird — ein Spielzeug. Sie ist vielmehr eine solid gebaute, am Tisch anzuschraubende, mit Handbetrieb eingerichtete Kettenstich-Nähmaschine; sie näht also nicht mit Ober- und Unterfaden, sondern nur mit einem Arbeitsfaden. Die obenauf liegende Stichreihe gleicht einer Steppstichreihe; auf der Unterseite des Stoffes wird der Faden durch den Greifer zum Kettenstich gelegt. Dadurch ergibt sich noch ein besonderer Vorteil: Die Besitzerin einer solchen Maschine kann mit ihr nicht nur nähen, je nach der verwendeten feineren oder stärkeren Nadel feine oder starke Gewebe, sie kann auch „sticken“, d. h. sie kann den Linien einer auf der linken Stoffseite befindlichen Vorzeichnung folgend, hübsche Muster einarbeiten, die sich auf der rechten Gewebeseite sodann im Kettenstich kräftig herausheben. Die Handhabung dieser kleinen Nähmaschine ist sehr einfach. Wer es sich leisten kann, wird durch eine Singer-Kindernähmaschine sein Töchterchen beglücken und ihm zugleich eine gute Vorbildung für die spätere Benutzung einer Nähmaschine mit Fuß- oder Motorantrieb geben können.

Die Schiffahrtsgesellschaft „Palestine Lloyd“ hat in Breslau eine Geschäftsstelle eingerichtet und sie den Herren Isaac Pleßner und Ernst Cohn übertragen. Das Büro befindet sich Tauentzienplatz 8, II (Telephon 575 97 und 98). Wir verweisen auf das Inserat in vorliegender Nummer.

Im Inseratenteil zeigt das **Haus Bellevue** in **Bad Altheide** an, daß dieses auch im Winter geöffnet ist. Es sei von dieser Stelle aus empfehlend auf das Haus Bellevue in Bad Altheide hingewiesen.

JULIUS PERL MAURERMEISTER
Breslau, Kürassierstraße 99
Fernsprecher 36731
Bauberatung kostenlos.
Neu- und Umbauten, Reparaturen, Fassadenabputz, Leitergerüste, Zimmerei.

Restaurant Schaal, Tauentzienstraße 12
Inh. Rosa Schaal :: Tel. 58366
Unter Aufsicht der Synagogengemeinde zu Breslau.

Original Wiener Küche

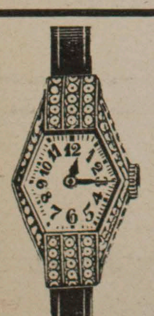
Reichhaltige
Mittag- und Abendkarte

Bad Altheide - Haus Bellevue
bietet angenehmsten Winter-aufenthalt bei mäßigen Preisen
Erstkl. Verpflegung ⁘ Zentralheizung



Pianos
Flügel
eigene Weltmarke
u. andere von 1000 Mk. an
Ed. Seiler, Gartenstr. 52.

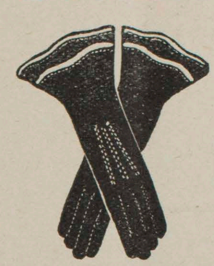
Sanatorium Haus Waldheim
Bad Obernigk bei Breslau
Sanatorium für Lungenkranke des Mittelstandes
Tagespflegesatz: RM. 7.50
Prospekte gratis — Fernsprecher 26
Leitender Arzt: Dr. Rausche,
Facharzt für innerlich Kranke



Uhren
Gold- u. Silberwaren
in reichster Auswahl
und allen Preislagen
J. Beckermuss
Uhrmacher
Neue Graupenstr. 10 (a. Sonnenpl.)
Eigene Reparaturwerkstatt.

Werbet für den
Humboldt-Verein

Handschuh-Fabrik
BÖSSERT



Gegründet 1881
Einzelverkauf:
Neue Schweidnitzer Straße 15, hpt.

Arbeit statt **Almosen!**
Wir richten an unsere Glaubensgenossen die Bitte, unsere Wohlfahrtseinrichtung mit Aufträgen auf
Brennholz
zu unterstützen. Zu Konkurrenzpreisen liefern wir bestes, trockenes, extrafein und klein
gespaltenes Aufzündeholz
ofenfertiges **Klobenholz,** jede gew. Länge **Scheitholz**
Arbeitsstätte d. **„Peah“** Jüdisches Brockenhaus E. V.
Höfchenstraße 52. Fernruf 26144,

Renovation
von Wohnungen und Geschäftslokalen
Fassadenanstrich
Maler-Arbeiten
aller Art
geschmackvoll - preiswert - dauerhaft
Siegm. Cohn** vorm. **Ismar Cohn
Schillerstraße 10
Fernsprecher 34648 *Gegr. 1898*

Aesculap-Drogerie
Apotheker Gustav May
empfiehlt
Drogen, Parfümerien, Haushaltartikel
Photo-Handlung
Anfertigung sämtlicher Amateur-Arbeiten
Augustastr. 61 **Tel. 34273**
5% Rabatt (auß Markenartikel u. Brunnen) in Bons

Das Delikatessenhaus am Friebeberg
Joseph Pelz
Breslau 18, Kaiser-Wilhelm-Str. 127
Telefon 34878
liefert bekanntlich am frischesten alle
Lebens- und Genußmittel
prompt ins Haus

Heinzelmännchen-Kochkiste
(zweiteilig)
billig verkäuflich
Näheres Höfchenstr. 37, II. Fernspr. 33484.

Wäscherei
für Stärke- und Haushaltungs-Wäsche
Neuplätterei
liefert:
schrankfertig, geplättet **oder** gerollt, getrocknet **oder** bodenfertig ausgewunden ganz nach Wunsch — auch Gewichtswäsche
FRIEDRICH
Ysselsteinstr. Nr. 3
Fernruf 30506

Festdichtungen
Literarisches Büro
Goethestr. 73, II. Etg. r.
Tel. 35689

J. Lewkowicz
empfiehlt sich
zur Anfertigung **eleganter Herrenmoden nach Maß,** mit eigenen und fremden Stoffen. Garant. guter Sitz
Karlsplatz 5

Gelegenheitsdichtungen
Hanna Schwarzbaum
Sauerbrunn 9, Fernspr. 35997



Ich gratuliere
mit einem
Geschenk
aus dem
Kunstgewerbehaus
Schlesien
Junkernstraße 9
nahe bei Kißling

Sanatorium Friedrichshöhe
Bad Obernigk bei Breslau
Telephon 26
für innerl. Kranke, Nervenkranke u. Erholungsbedürftige, Geisteskranke ausgeschlossen. — Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke. Malariabehandl., Paraffintherapie. — Tagespflegesatz: 1. Kl.: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 10-12 RM. 2. Kl.: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 7.50 RM. — Chefarzt u. Bes. Dr. F. Köbisch, Nervenarzt, Dr. med. Karl Rausche, Facharzt für inn. Kranke. Das ganze Jahr geöffn. Prospekte.

Schneidermeister!
Reste sowie Stückware
in Herrenfutterseiden, Damenfutterseiden, Serge, Köper, Leinwand, Aermelfutter, Roßhaar, Garn, Knöpfen usw. in großer Auswahl, enorm billig.
Frida Schmidt, Kupferschmiedestraße 22/23

Julius Münzer
vereid. Dolmetscher
für Englisch u. Französisch
f. d. Landger.-Bez. Breslau
Opitzstr. 28 Telefon 36759
Uebersetzungen aller Art:
Englisch Französ. Spanisch

Freie Jüdische Volkshochschule Breslau

Montag, den 4. Februar 1929, abends 8 Uhr: kleiner Saal der Lessing-Loge,

Mitglieder - Versammlung

des Vereins Freie Jüdische Volkshochschule.

Tagesordnung:

1) Vortrag des Vorsitzenden über „Die Stellung der jüdischen Volkshochschule im Rahmen der Volkshochschulbewegung."
2) Entgegennahme u. Besprechung des Geschäftsberichts.
3) Rechnungslegung und Entlastung.
4) Wahl des Vorstandes.
5) Wahl der Kassenprüfer.
6) Satzungsänderungen.

Hierzu ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Dozent Dr. Albert Lewkowitz, Vorsitzender.

